ERINNERUNGEN AN DIE JAHRE 1848 BIS 1850. ZUR ERKLÄRUNG DES...

F. E. ANTON





Erinnerungen
an
die Jahre 1848 bis 1850.

Zur Erklärung des patriotischen Gedenkblattes

„Das Preußische Heer“

von

F. E. Anton,
Landwehr-Unteroffizier a. D.

Magdeburg.
Bei Emil Baensch.
1853.

Erinnerungen
an
die Jahre 1848 bis 1850.

Zur Erklärung des patriotischen Gedenkblattes

„Das Preußische Heer"

von

F. E. Anton,
Landwehr-Unteroffizier a. D.

Magdeburg.
Bei Emil Baensch.
1853.



Sr. Hoheit

dem

Fürsten Carl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen,

Königlich Preussischem General-Lieutenant

und

Chef des 26. Infanterie-Regiments,

in ehrfurchtsvollster Dankbarkeit gewidmet.


BRITISH MUSEUM

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hoheit haben mich durch Verleihung der goldenen Medaille zu der höchsten Dankbarkeit verpflichtet. Mein einziges Bestreben wird dahin gerichtet sein, das gnädigste Vertrauen, welches Ew. Hoheit in mich zu setzen geruhen, durch Fleiß und patriotischen Eifer zu rechtfertigen.

Ew. Hoheit wollen nun auch diese Gnade dahin ausdehnen, dieses neue Werk als Beweis meines fortgesetzten Strebens, sowie meiner unbegränzten Verehrung huldvoll entgegen zu nehmen.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, Gott möge Ew. Hoheit stets schirmen und schützen, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht als

Ew. Hoheit

Magdeburg,
im Januar 1853.

unterthänigster Diener

Anton.

Motto:

Nicht Jeder kann sich durch außerordentliche Handlungen auszeichnen, aber gemeinnützig wirken kann und soll Jeder.

Es war im Jahre 1848 der Frühling wieder ins Land gekommen, und es regte sich und ward lebendig, was auf Erden kriecht, und was hoch fliegt unter dem Himmel. Die Lerchen sangen, und die Lämmer sprangen; aber aus ihren Löchern kamen auch hervor die Schlangen und Kröten, und es erhoben sich die Krähen und die Schmeißfliegen zu peinigen, was sich freute am Sonnenstrahl, und zu verderben alle gute Nahrung; und je mehr der milden Wärme von oben, desto mehr ward auch des Ungeziefers im Lande. Denn es war auferstanden in Westen ein mächtiges Kalb, die neue Freiheit genannt. Alles Volk ward betäubt von solchem Schreien und schrie mit und rebellirte. So sah es im Frühling des Jahres 1848 aus; denn die Fürsten, die es ehrlich mit dem Volke meinten und aus gutem Herzen eine neue Verfassung gaben, wurden von Schandbuben umlagert, die maßlos immer mehr und mehr verlangten. Aber das war noch nicht Alles; es verbreitete sich diese tolle, gott-

vergessene Rotte in alle Staaten. Es kamen allerlei Lumpe mit langen Bärten, und wohin sie sich nicht recht trauten, da schickten sie ihre Schand- und Lügenblätter. Armes, verblendetes Volk! Diese Kerle hatten Nichts zu verlieren und wollten nur, wenn Alles Kopf über Kopf unter gehen würde, gewinnen. Trotzdem ließest Du Dich auch blenden! Viele dem Zuchthause oder gar dem ersten besten Tollhause entlaufene Buben schimpften auf Gottes Ordnung und auf alle Obrigkeit, und machten Manchem den Mund wässrig mit dem Capitel

„von Menschenrechten,"

daß es anders und besser werden müsse, und daß, wenn sie erst im Rathe säßen, es gewiß besser werden würde.

Da freilich ging so Manchem ein Licht auf, weil er schon die goldnen Tage sah, und er machte in seiner Tollheit Andere mit verrückt; denn von nun an — so hieß es — würde ohne Schweiß die Ernte zu vollbringen sein; man müsse nur jetzt nicht nachlassen! Dieß war die Loosung, daß an vielen Orten rumort wurde. Ihr Verblendete versengtet Euch die Finger, während Eure Verführer im Trüben fischten und sich über Eure Dummheit ins Fäustchen lachten.

Wohl berechnet und fein ersonnen waren die Pläne dieser vermeintlichen Weltverbesserer; es war ja nur dabei zu gewinnen, wenn Alles glückte, und deshalb blieb auch kein Mittel unversucht, die Brandfackel in den friedlichsten Ort zu schleudern. Konnte es nicht in Person geschehen, so hatte man ja die Presse, und da diese mit ungezügelter Freiheit Alles abdruckte, so konnte es

nicht fehlen, daß nach und nach durch die Verbreitung der niederträchtigsten Lügen hier und da ein unzufriedener Geist geweckt wurde.

Man begnügte sich nicht mehr mit Dem, was man hatte; sann nur darauf, wie diese oder jenem, seit undenklichen Zeiten bestandene Ordnung umzustoßen sei. Daher möge denn einer derartigen, damals vorgefallenen Scene hier ein Platz vergönnt sein, um zu beweisen, wie weit die Forderungen gingen.

In dem Dorfe N. waren die Bauern durch die neue Freiheit[1] und ihre „rothen" Vertreter allerliebst aufgemuntert und gerade nicht blöde in ihren Forderungen. Ein solches durch Demokraten aufgehetztes Völkchen fand sich denn auch eines schönen Tages mit Sensen, Heugabeln und Knütteln bewaffnet auf einem Edelhofe ein, um gemüthlich die Theilung vorzunehmen. Der Schulmeister hatte bereits den Plan hierzu entworfen, und ein großbärtiger Bauer hielt diesen Theilungsplan als Siegeszeichen in der Hand. Es entspann sich nun folgende Unterredung:

Gutsherr. Guten Morgen, Herr U.! was bedeutet denn Das? Haben wir Krieg, oder sind Räuber hier?

U. Ne, Krieg haben wir nicht, und Räuber ooch nich.

Gutsherr. Nun, wo soll's denn eigentlich hingehen?

U. Wir kommen zu Ihnen, Herr Baron, von wegen der neuen Eintheilung; hier uf de Karte hat der

Schulmeister Allens aufgemalt, was wir Allens kriegen sollen!

Gutsherr. Ihr werdet zugeben, daß sich ein solches Theilungsgeschäft hier auf dem Hofe nicht gut abmachen läßt; deshalb folgt mir in die Amtsstube; da wollen wir Alles in Ordnung bringen.

Also nach dem vom Schulmeister ganz nett entworfenen Plane bekommt Ihr Alle ein großes Stück von meinem Felde, während ich nur das Schloß mit dem Garten behalten soll?

U. Ja, Herr Baron, wenn wir das Allens kriegen, sind wir zufrieden; aber haben müssen wir Allens, was hier auf dem Dinge steht. Wie Sie hören, werden die da draußen schon unruhig, und wir hätten sollen lieber draußen bleiben.

Gutsherr. Nein, guter Freund, hier in der Amtsstube läßt sich nur so Etwas abmachen; deßhalb laßt Eure Gesellschaft nur immer hereinkommen, wir haben Alle hier Platz.

U. Nun, Kinder, kommt Alle herein! (er hat Respect vor uns.)

Gutsherr. (Gutsherr zündet sich eine Cigarre an und setzt sich hinter den Tisch, während die Bauern mit den Füßen stampfend dem Herrn einen desto größern Schreck einzujagen glaubten.) Lieben Freunde! ich habe Euch ruhig angehört, nun werdet Ihr mich auch ruhig anhören, damit wir mit einander richtig abschließen können. Seht, ich bin auf diesem Gute geboren. Ihr kennt mich von Jugend an und wißt, daß mir am Leben nicht viel liegt; ich habe es im Kriege für mein

Vaterland gewagt und bin mitten im Gefechte gewesen, wie das Kreuz auf meiner Brust zeigt. Ich habe seither ehrlich unter Euch gelebt, Keinen gedrückt!

Alle. Nee, gedrückt haben Sie uns nicht! was wahr ist, muß wahr bleiben!

Gutsherr. Nun also, wenn ich Euch nicht gedrückt habe, will ich jetzt auch nicht gedrückt sein, sondern auf meinem väterlichen Erbtheile so fort leben, oder, was mir eben so lieb ist, hier auf der Stelle sterben! —

Ein Fäßchen Pulver stand zur Stelle; der Deckel wurde entfernt, und der Herr zeigte mit der brennenden Cigarre auf das Pulver. Zünde ich das mit der Cigarre an, so fliegen wir alle in die Luft, und der Trödel ist aus! —

Die Bauern. Ach, Herr Jesges! thun Sie Das jo nicht, wir wollen Allens gestehen!

Gutsherr. So redet!

Einer. Der Schulmeister hat uns Allen dieß hier recht süß vorgeschwatzt und uns angefeuert, nur fest auf unserer Forderung zu bestehen; dann, sagte er, kriecht er zu Kreuze. Aber wir sehen ein, daß das doch nicht so leicht geht. Und dann ist der verdammte Hundsfott von drüben, der sagte uns, überall, selbst in dem kleinsten Ländchen, verlangten die Einsassen ihre unverkürzten Rechte; theils wäre Allens schon gewährt, theils hätten schon die Fürsten das Land verlassen; wir sollten nur dreist auftreten, dann hätten wir gewonnen. Du lieber Gott! wir verstehen von dem gelehrten Krims-Krams Nichts und wissen viel, was Dieß oder Jenes bedeutet;

deshalb seien Sie barmherzig, Herr Baron, und machen Sie da das Ding wieder zu!

Gutsherr. Nicht eher, als bis wir in Ordnung sind; denn nicht als meine so lange und bis jetzt treuen Arbeiter, sondern als Räuber und Banditen seid Ihr gekommen, und weiß Gott, mit welchem Vorsatz. Aber das Herz möchte brechen, wenn ich eine rein verführte, redliche Classe von Menschen jetzt als Räuber und Banditen hier stehen sehe, die als Kinder unter meinen Augen groß geworden sind, deren Aeltern treu und redlich schon meinem Vater dienten, und die so lange in Friede und Ruhe ihr Brot aßen; die jetzt aber kommen, ihren Herrn zu drücken und vielleicht zu morden. Daß Ihr, N. N., auch unter der Rotte seid, das konnte und durfte ich nicht erwarten. Was würde Euer braver Herzog sagen, wenn er erführe, daß Jemand aus seinem Lande, seit langen Jahren hier ansässig, aus Dankbarkeit jetzt mit Revolte machte. Oder seid Ihr auch schon davon unterrichtet, daß es im Bernburger Lande, wie überall, unzufriedene Geister giebt, die sich nicht scheuen, Gott und den rechtmäßigen Regenten Hohn zu sprechen? Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Dieß Capitel findet Ihr in der Bibel, und ebenso die Stelle, daß jede Obrigkeit von Gott sei. Deßhalb glaubt ja nicht, daß Eure Lügenbrut das gesteckte Ziel erreichen wird; nun und nimmermehr dürfte Das geschehen! — Ihr seid ein Sechziger, der Aelteste hier, und deßhalb will ich versuchen, mit Euch zuerst ins Reine zu kommen! — Als wir das letzte Mal im Forste zum Holzbezeichnen waren, sagtet Ihr nicht, wenn ich recht gehört habe, die Worte:

„Hier fängt die liebe Bernburger Gränze an. Wie gern möchte ich noch ein Mal den lieben Herzog sehen!"

N. N. Ja, das sind dieselben Worte, und den Wunsch hege ich noch heute. Meine Brüder lebten glücklich und zufrieden, verehrten den guten Herzog und sind vielleicht jetzt eben so verblendet, wie ich.

Gutsherr. Alter, ich sehe ein, daß Ihr und Alle hier nur vom Schwindel ergriffen seid, und will nach dem Vorbilde der Regenten nicht mit Euch so verfahren, wie Ihr es verdientet; denn es würde sonst schlimm mit Euch werden. Deßhalb nehmt zur Beherzigung die Lehre an:

ich kann mit Recht sagen, Preußen und Bernburger, weil mehre von den Letzteren in meinen Diensten sind, bedenkt, was Ihr thut! Kehrt zurück zur alten Treue, zur alten Liebe; denn Eure Fürsten meinen es redlich und gut mit Euch. Was Ihr eigentlich wollt, das wißt Ihr selber nicht; deßhalb will ich Euch den Krebsschaden zeigen, der geheilt werden muß.

Eure Vorfahren waren andere Männer; die ehrten Gott und die Obrigkeit und besuchten des Sonntags das Gotteshaus, bekümmerten sich nicht um politische Dinge und liefen nicht einem jeden Narren nach, wie Ihr es thut. Seitdem aber hier und beinahe allerorten der liebe Gott nicht mehr in Achtung steht, seitdem so viele falsche Propheten Gott und Jesum Christum verleugnen, seitdem ist es anders mit Euch geworden, und Ihr habt mehr gelernt, als Euch gut und nützlich ist. Arme Leute, Ihr dauert mich, wenn ich

jetzt Eure verstörten, sonst so zufriedenen Gesichter sehe! Kam ich des Abends in früherer Zeit spät vom Felde, und ich traf Euch zufrieden und heiter hier an, o, dann war mir so wohl, wie Euch! Hier auf diesem Gute wurde noch Niemand zum Bettler, und dennoch kommt Ihr jetzt und wollt es demoliren, vielleicht mich und Euch verderben?

Das Herz blutet, wenn ich daran denke, wie in Berlin und beinahe überall der böse Geist unter das Volk gefahren, und wie weit die Verführung gegangen ist. Deßhalb, noch Ein Mal: Kehret um von dem jetzt betretenen Wege, ehe es zu spät ist; denn Eure Volksmänner wollen nur durch Euer Blut gewinnen. An Euch Allen liegt ihnen Nichts, wenn nur der Zweck erreicht wird. Kommt dann wieder so ein Taugenichts von Aufwiegler, so peitscht ihn aus dem Dorfe und bedenkt, daß Eure Nachkommen sich sonst schämen müssen, Euren Namen zu führen; denn ein Volk, das den allerhöchsten Gott nicht verehrt, kann auch ächte Liebe zum angestammten Fürsten nicht haben, und wird dem zeitlichen und ewigen Richter nicht entgehen. Vor einigen Tagen kam ein Mann zu mir, der sich von der Landeskirche losgesagt hatte, und trug mir folgendes Anliegen vor:

> Er gehöre seit zwei Monaten der freien Gemeinde an und könne wohl sagen, daß bis dahin ihm die neue Lehre gefallen hätte. Vor acht Tagen sei ihm aber sein Liebstes auf der Welt, sein einziges Kind, gestorben. Der Sprecher der Gemeinde hätte den Glauben an Wiedervereinigung ihm ge-

nommen, und jetzt sei er der unglücklichste Mann; ich möchte daher doch den braven Herrn Pastor A. bitten, daß er ihn wieder aufnähme und ihm Trost und wieder Hoffnung verschaffe.

Diese Bitte wurde sofort gewährt, und in Eurer Mitte steht der früher tief erschütterte, jetzt durch die Segnungen der Religion wieder aufgerichtete Mann.

U. Ja, Herr Baron! ich bin der gebeugte, jetzt wieder getröstete und neu geborne Mann, und ich sage Dieß mit Freuden hier öffentlich zum warnenden Beispiel; denn als ich von dem braven Herrn Pastor ging, und er mir sagte:

„U.! schlagt zu Hause den Gesang auf, den ich Euch hier bezeichnet habe!"

und ich, zu Hause angekommen, das Gesangbuch nahm und las:

„Von Gott will ich nicht lassen!"

rannen mir die hellen Thränen auf das Buch. Von nun an rüttelt und schüttelt, so viel Ihr wollt, ich habe meinen Glauben, meinen Trost wieder, und keine Macht der Erde soll diesen mir wieder rauben. Glaubt es mir, bevor dieser alte Glaube nicht wieder bei uns eingekehrt ist, eher wird es nicht besser mit uns, wohl aber täglich schlechter.

So endete eine Scene, die für Alle verderblich hätte werden können, wenn der rechtmäßige Herr nicht mit Muth und Energie sein gutes Recht zu vertheidigen gewußt hätte. —

Merkt das, Ihr ungerechten Forderer!

Die Bürgerwehr.

Der Verfasser gedenkt hier zuerst der Einrichtung der **Bürgerwehr** und zwar als eines Anhaltpunktes.

Wie man zu jener Zeit gern das Unterste zu Oben, und so umgekehrt, hingestellt hätte, so waren überhaupt damals Neuerungen an der Tagesordnung, und die damals und wohl jetzt noch gelesensten Blätter wimmelten von dahin zielenden Artikeln.

Es war also im März 1848, als der König dem Volke die Waffen verlieh. Ein Jubelruf ertönte vom Niemen bis zum Rhein, und es blieb Nichts übrig, als so manche ehrsame, im Kriege erprobte Flinte noch ein Mal zur Hand zu nehmen, ja, vielleicht in eine Hand zu nehmen, die wohl ein anderes Instrument, aber jedenfalls ein solches nicht, zu handhaben verstand! —

Jetzt also war man plötzlich Soldat, „Bürgerwehr!" und der Kamm schwoll so Manchem gar gewaltig, der schon in Gedanken Gott weiß was sah! — Unsere Volksbeglücker meinten nämlich steif und fest, Preußen bedürfe fortan kein so großes Kriegsheer, und die allgemeine Volkswehr genüge; sie sahen schon im Geiste die Garde verschwinden, und ihre Reductions-Tabellen schienen fix und fertig zu sein. Außerdem war aber auch die Einrichtung der Bürgerwehr eine für den Augenblick recht anziehende Sache, und so sah man denn als alter Soldat auch recht oft, wie ein noch ganz brauchbares Gewehr von einem nicht ein Mal dessen Bestandtheile

kennenden Manne stiefmütterlich behandelt wurde. Wahrlich, man hätte wetten können, daß selbst in das alte Gewehr zur Zeit ein anderer Geist gefahren sei. Indeß darüber war man hinweg! Wirbelte die Trommel, schritt wohlbedächtig ein Musik-Corps voran, und ging es zum Exercieren, nun, da war ein solches Gewehr, wie die Soldaten sagen, „lange frisch". Täglich hörten wir von Fahnen-Weihen, aber auch davon, daß so mancher Handwerker sein Geschäft höchst saumselig betreibe. Wie hätte dieß auch wohl anders sein können? Vom ungewohnten Exercieren, vom noch ungewohnteren Manövriren heimkehrend, mußte man Abends unbedingt in der Versammlung erscheinen, um den beliebten Volksredner zu hören. Ob Frau und Kinder auch hungerten — gleichviel! der Dienst durfte darunter nicht leiden. — Es dürfte einer Unterredung, oder vielmehr einem Wortwechsel, wie wir es nennen wollen, zwischen einem vormaligen alten Wachtmeister von Anno 1813 und seinem Schwiegersohne hier wohl ein Raum vergönnt sein. Wir lassen Beide in ihrer eigenthümlichen Sprechweise hier reden:

Wachtm. Höre Er mal, Schwiegersohn, treibe er mir das Ding da nicht zu weit! Lange genug habe ich den Schwindel mit angesehen; ich dächte, Er kehrte um und ergriffe seine Nadel, sonst, Donnerwetter! holt ihn Dieser und Jener! —

Sohn. Aber, Vater! ums Himmelswillen! sprecht doch nicht so laut; Ihr bringt ja die ganze Garnison auf die Beine, wenn Ihr so schreit; und was hilft's Euch?

Wachtm. Donnerwetter, welche Sprache! Auch schon verrückt geworden, will nicht gerade sagen bei der Bürgerwehr, aber in dem berühmten Club, wo so ein Hundsfott auftritt und alle Maßregeln der Regierung bekrittelt, und wo man einem solchen Lump seinen Beifall schenkt?

Sohn. Nun, Vater! Ihr seid ein Mal kein Freund von uns, und der arme U., nun der hat Euch noch nie Etwas zu Leide gethan. Es ist Euer größter Aerger, daß er neulich in der Versammlung unter Anderem von der Schlacht bei Jena rc. gesprochen und der Armee dabei nicht gerade am Rühmlichsten gedacht hat, in welchen Ausspruch auch ich einstimme.

Wachtm. So? meint auch Er, Herr Grünschnabel! daß die Armee nicht auf dem Damme gewesen wäre und sattelfest gesessen hätte?

Sohn. Nun, der gemeine Mann — na, über den läßt sich Nichts sagen; aber die Offiziere —

Wachtm. Waren ganz andere Leute als Er und sein gottvergessener Pfaffe —

Sohn. Doch ohne alle Courage —

Wachtm. Sage Er Dem, der Dieß behauptet hat, er sei ein infamer Schurke; denn was hat Er wohl an Leuten wie York, Bülow rc. auszusetzen?

Sohn. Nun, er meint, daß —

Wachtm. Daß Eure Lügenbrut mit Nächstem zum Tempel hinaus geprügelt werden wird; denn, bei meinem Barte! Hätte ich die Macht dazu, ein solcher Hallunke — der sollte und müßte „Marsch, Marsch!“ machen —

Sohn. Freilich nehmt Ihr als alter Soldat Alles anders, als wir Nichtgediente; und damals und jetzt ist eine andere Zeit.

Wachtm. Hör' Er mal, mein Sohn! Thue Er mir den Gefallen und schwatze Er nicht ins Gelag hinein, denn seine naseweisen Stubengelehrten wissen von gar Nichts! Die waren nicht dabei, als die blauen Bohnen pfiffen, und damit Punctum! —

Sohn. Er meinte auch eigentlich nur das Junkerthum, denn daß dieselben —

Wachtm. Ganz ritterliche Leute seien, — Donnerwetter, Bursche! Höre Er, wie zwei kleine adelige Junker es machten, daß ihre Fahnen nicht in die Hand des Feindes fielen:

„Sie rissen die Tücher von den Stangen, wickelten sich hinein und stürzten sich in den Saalstrom, die Fahne mit sich begrabend."

Lese Er nur einmal in den „Soldatengeschichten" von Hesekiel, und gewiß greift Er dann ehrerbietig an seine Mütze, wenn von Junkern die Rede ist, und mache Er es eben so, wenn seine am Sonntag eingeweihte Fahne Mal in Gefahr kommen sollte. Versteht Er mich?

Sohn. Wer wollte Euch nicht verstehen! aber seitdem ich es für meine Pflicht gehalten, in die Bürgerwehr einzutreten, ist es in keinem Dingen recht. Meine Frau skandalirt zu Hause, Ihr außer dem Hause, und Bürgermehr muß doch sein!

Wachtm. Höre Er Mal, seine Frau ist eines ächten Soldaten Kind; die hat in ihrem dritten Jahre schon mehr Subordination gekannt, als Er bei der Bür-

gerwehr je kennen lernen wird, und glaubt Er etwa, daß sie zu allen den Sachen, die Er mitmacht, still sein soll? Wo soll Das endlich hinaus? Kein Kunde wird bedient; wenn Er doch nur nicht alle Tage hinliefe!

Sohn. Muß ja, Vater! Wir exercieren im Bataillon und üben schon den Sturmschritt —

Wachtm. Glaub's gern; denn im Sturmschritt habt Ihr die Waffen bekommen, nnd im Sturmschritt werden sie Euch genommen. Dann heißt's, wie unser alter Rittmeister immer commandirte:

„Rechtsum Kehrt! Marsch!"

Sohn. So schnell dürfte es wohl nicht gehen, denn die Errungenschaften vom März —

Wachtm. Sind für die Katze! — Donnerwetter — spricht der auch schon von Errungenschaften! hat vielleicht auch sein Wort mit dazugegeben, als man die Armee so mir nichts dir nichts abzuschaffen gedachte und eine allgemeine Volkswehr einführen wollte?

Sohn. Nun, das Militair —

Wachtm. War stets auf dem Damme — will Er hoffentlich sagen, wenn gleich auf alle nur ersinnliche Weise an seiner Treue gerüttelt und geschüttelt wurde; aber wenn Sein Volksführer nur daran dächte, daß die gedemüthigtste Armee auf des Königs Befehl nach Holstein ging, sieggekrönt in Deutschlands Gauen wieder zurückkehrte, den Aufstand in Dresden und Baden bekämpfte, dann würde Er bald einsehen lernen, daß es vergebliches Mühen sei, einen preußischen Soldaten zum Treubruch zu verleiten. Derjenige ist in meinen Augen ein Lump, der den Soldaten nicht aufmuntert, treu zu

bleiben dem schönen Berufe. Als im Jahre 1812 der große Napoleon schon die halbe Welt bezwungen hatte, da waren auch Hallunken genug da, die dem Volke den Glauben einzupredigen bemüht waren, als sei Preußens Erlösung nicht mehr zu bewirken. Man hatte sich aber gewaltig verrechnet; denn der Ruf des Hochseligen an Sein Volk drang in Hütte und Palast, und mit wahrer Begeisterung eilten Jünglinge und schon bejahrte Männer dem geliebten Könige zu. Wir schlugen den Coloß, der sich über unsere Gauen gewälzt hatte! — Deßhalb mache Er sich los, von seinem Irrwahne, lese Er die Geschichte! Er wird finden, daß nur von Soldaten, aber von keiner Bürgerwehr dort die Rede ist, und zu der Ueberzeugung kommen, daß in einem Staate wie Preußen

> stets ein tüchtiges Kriegsheer auf den Beinen sein muß, wenn wir uns als Großmacht behaupten wollen.

Denn soll Preußen das stehende Heer vermindern, wenn andere Reiche ringsherum kriegerische Mächte sind? Darf Preußen aufhören, eine Großmacht zu sein? Wenn doch lieber Euer Maulheld Euch die Karte zeigte und Euch begreiflich machte, daß Preußens geographische Lage eine militairisch übel gelegene, langgestreckte sei; daß ferner Preußen sich nicht durch seine Reichthümer und Hülfsquellen allein helfen kann. Es kann sich nur halten und behaupten durch die Kräfte, die es sich selbst giebt, und diese sind:

> Intelligenz und militairische Stärke.

Ein Land wie Preußen steht immer an der Spitze, da überhaupt die Könige von Preußen so viel für das Land thun und es auch können. Damit Er nun auch über diesen Punkt mitsprechen kann und hoffentlich mitsprechen wird, wenn so ein Grünschnabel Mal wieder das Capitel berühren sollte, so will ich Ihm aus dem mir werthen Buche vom Bischof Dr. Eylert, Band III. Abschnitt 10. Seite 211 eine Stelle citiren; da wird Ihm ein Licht aufgehen! Es heißt dort wörtlich:

> Dr. Benzenberg sagt: Zahlen entscheiden! und in seiner neuesten Schrift über Staatsverfassung führt er, ein gewissenhafter Rechenmann, an:
>
> Der König von Preußen hat von seinem eigenthümlichen Vermögen und von seinen Privatgütern 7 Millionen Thaler Rente. Zwei und eine halbe Million hat er für den Hof bestimmt, und vier und eine halbe Million ließ er gleich in die Staatskasse fließen. Der König von Preußen hat also vom Lande nicht das Geringste. Wenn man den nordamerikanischen Präsidenten, welcher 25,000 Dollars Einkünfte hat, mit der Krone von Preußen vergleicht, so hat der König von Preußen nicht allein keine 25,000 Dollars vom Lande, sondern er verrichtet die Regierungs-Geschäfte ganz umsonst, denn er lebt von seiner Domaine (Haus- oder Familiengute). Es ist kein Land, das solche Domainen hat, wie Preußen. Der König hat seine Domainen von seinen Vorvätern, die gute Wirthe waren, als Eigenthum und als Privatmann geerbt.

Die sind also im Irrthume, welche glauben, daß die Landesabgaben vom Könige erhoben würden. Freilich erhebt er sie, wie er Alles erhebt, was mit Königl. Autorität geschieht; aber er weist sie gleich wieder an, entweder zur Armee, oder zur Verwaltung, oder zur Tilgung von Schulden, und verbraucht keinen Pfennig zum Königlichen Hause; er lebt ganz von seinen Domainen.

In Preußen bezahlt Jeder an Abgaben	4 Thlr.	10 Sgr.
= Belgien = = = =	4 =	18 =
= Frankreich = = = =	9 =	15 =
= Holland = = = =	13 =	8 =
und in England mehr als	30 =	— =

Solche durchweg auf Wahrheit begründete Angaben sollten Eure spitzfindigen Maulhelden in den Versammlungen vortragen, anstatt Euch den Kopf zu verdrehen und lauter Unsinn und Lügen hervorzubringen. — Die Zeit ist vorüber, und, wie der Berliner sagt:

Bürgerwehreken, Du bist pleite gegangen!"

So endete dieses Zwiegespräch. Der Sohn mußte am Ende dem alten Wachtmeister Recht geben und ging beschämt von dannen. —

Der Verfasser will nun keinesweges der Bürgerwehr einen Vorwurf machen, gedenkt vielmehr rühmlichst des Eifers und der Beharrlichkeit der Schutzwehr; indeß glaubt er, dennoch die Bemerkung hier machen zu können, daß das Heer

aus Linie und Landwehr

nur bestehen kann. Wenn es dann noth thut, haben wir ja noch den Landsturm; ferner, daß durch Einfüh-

2

rung der Bürgerwehr so manche unnütze Ausgabe gemacht worden ist. Als vor Kurzem in einer Stadt mit ungefähr 10,000 Seelen der Haushalt=Etat veröffentlicht wurde, mußte nothwendigerweise der Communal-Aufschlag um einige Procente erhöhet werden. Eine allgemeine Mißstimmung trat hierüber ein. Als man indeß einen Posten von 1800 Thalern als alleinige Ausgabe für die Bürgerwehr notirte, da machte man zwar lange Gesichter, wodurch man aber auch nicht weiter kam; denn die 1800 Thaler mußten bezahlt werden.

Daß indeß auf die Dauer die Bürgerwehr ohne militairische Führer nicht bestehen konnte, sahen Viele, die zu ihr gehörten, schon selbst ein; denn bereits im April des uns unvergeßlichen Jahres finden wir in der Magdeburger Zeitung folgende wörtliche Aufforderung:

> „Wenn die Führer (nicht Befehlshaber) unseres Vereins gewählt werden, so ist es durchaus nothwendig, nur solche Führer zu wählen, welche Soldat waren."

Also der sonst so verachtete Soldat wurde schon im April wieder als auch bei der Bürgerwehr nothwendig anerkannt, um vielleicht das Ganze zusammen zu halten, oder um den noch nicht völlig ausgebildeten Führer zu unterstützen, zu belehren. Gleichviel! man wählte von zwei Uebeln das kleinste und sah ein, daß denn doch ein Mal ohne Soldaten Nichts, gar Nichts auszurichten sei. So stand es aber auch überall; denn vor einiger Zeit fand ich noch ein Exemplar eines Placats an das Heer, oder vielmehr an die Soldaten der Linie und Landwehr,

was natürlich sofort den Flammen übergeben wurde. Der Soldat wurde in demselben plötzlich mit „Du" angeredet, und auf alle Weise versuchte man darin, ihm den Soldatenstand zu verleiden, mit Einem Worte, ihn zum Treubruch zu bereden. Was man auf den Placaten öffentlich auszusprechen sich nicht getraute, das wurde in den damals so beliebten Volksversammlungen hersalbadert. Der Verfasser läßt hier wieder zwei verschiedene Männer reden, die sich wohl allabendlich bei einem Glase Bier über Politik unterhielten und am besten mit A. und B. bezeichnet werden mögen.

A. Ich habe heute den Volksmann U. gehört, und seit ich ihn gehört habe, da bin ich um zehn Procent klüger geworden. Nur in manchen Stücken weiß ich noch nicht so recht, wie ich mit ihm eigentlich daran bin.

B. Das ist es auch eben, Gevatter! Dieß weiß und erfährt Niemand recht, weil der Mann, im Grunde genommen, nicht wahrhaft ist, und weil er Das, was er sagt, selber nicht glaubt. Er will nur Volkesgunst erhaschen und irrt auf einem Felde umher, auf dem er höchstens — Nichts ernten wird; glaubt's mir!

A. Nicht doch, Gevatter! der Mann hat viel Wahrheit gesprochen. So sagte er gestern, die Völker müßten ihre Rechte wieder haben.

B. Ah so! Er spricht ganz klug von Rechten des Volkes, schweigt aber eben so klug von dessen Pflichten; so Etwas gefällt!

A. Gleichviel! Wenn er aber hervorhebt und sagt: Der Edelmann, der hat Alles, der arme Bauer

gar Nichts; ersterer hat Jagd, Fischereien, letzterer nur das Zusehen, und darf sich in das Gehege des gestrengen Herrn nicht wagen, so finde ich in dieser Rede keine Uebertreibung. Das muß Alles abgeschafft werden, eben so die Jagdgerechtigkeit.

B. Ja, nun versteh ich Euch! Aber, Spaß bei Seite! Ernst kann's Euch d'rum nicht sein; Ein Wort!

Euer Vater hat von seinen Vorältern ein Grundstück ererbt; er war, wie wir Alle wissen, ein sparsamer Wirth, ein guter Mensch und Christ, und hinterließ dieß Gut Euch schuldenfrei; ist Dem nicht etwa so?

A. Ganz richtig!

B. Jetzt auf ein Mal kommt der Schwindel von 1848. Man nimmt Euch Euer Gut und Eure Gerechtsame; seid Ihr damit zufrieden?

A. Wo denkt Ihr hin! Ich würde mich wehren bis auf das Aeußerste und keinen Fuß breit abtreten! Ei, das wäre ja noch schöner! Nein, so weit geht es nicht!

B. Aber bei dem Edelmann, nicht wahr, da geht Alles? der soll es sich gefallen lassen, meint Ihr?

A. Gevatter, Ihr bleibt nicht auf dem Wege! Die Hauptsache ist und bleibt die, daß der Mann nicht ganz Unrecht hat.

B. Ich bin nun begierig zu hören, worin das bestet!

A. Seine Worte hier wiederzugeben, das verlangt eben so wenig, wie alle seine Themata anzuführen. Da

wir aber ein Mal uns auf diesem Felde bewegen, so wollen wir darauf bleiben. Ich frage Euch daher, was haltet Ihr von einer vernünftigen Republik?

B. Was Ihr und was Andere darunter verstehen, weiß ich nicht. — Eine Republik ist eine künstliche Verfassung, die sich nicht in ein paar Monaten, oder gar in ein paar Tagen machen, oder auch nur nachmachen läßt, und die schon um deßwillen verwerflich ist, weil gemachte Republiken stets ein Werk des Ungehorsams sind, ein Werk der Lüge werden und darum nur Früchte des Teufels hervorbringen können. So z. B. in der Schweiz, seit jene Masse, d. i. der ganze Canton, in der Schweiz souverain geworden ist, hat die schweizerische republikanische Freiheit ihr Grab gefunden. So aber geht's überall, wo man Länder zu Republiken, wo man überhaupt Republiken schaffen will! —

A. Aber in so einer vernünftigen Republik möchte ich wohl leben! —

B. Ja, wenn's überhaupt eine solche gäbe! aber leider sieht's damit sehr faul aus. Die Republikaner sind Leute, die sich für die Herren der Welt ausgeben und halten, die aber dabei so dumm sind, sich öffentlich dafür auszugeben. — Diese freilich kennen die Schattenseiten der Republiken nicht; der erste Krebsschaden ist die genährte Selbstsucht; die Talentvollen möchten Etwas werden, die Reichen Etwas bleiben, der Streit darüber reibt die Kräfte auf, zuletzt kommt Einer an die Spitze, zieht die Uebrigen wieder ihren Willen an seinem Seile; es entsteht eine Meinungstyrannei, die Bewir=

kung der Beschlüsse ist wegen der vielen Köpfe und Sinne äußerst zeitraubend und kostspielig. Ferner fehlt den Republiken das eigentliche Herz und die Wärme des Herzbluts, die Macht der Persönlichkeit; sie können Nichts erben, haben keine Blutsfreunde, in Zeiten der Noth keine Stützen, sind dagegen vielen Wahlstreitigkeiten ausgesetzt und dem daraus entstehenden Neid und Haß unterworfen. Aber auch in ihr selbst entstehen deshalb Parteien, ein Krieg zwischen den Vornehmen und Reichen; die Minderzahl wird von der Mehrzahl unterdrückt, die Herrschaft pflegt in die Hände weniger Vornehmen überzugehen; die Erbitterung steigt, an der Erhaltung des Staats ist Wenigen gelegen, nur an ihrer Herrschaft; die republikanisch gepriesenen Tugenden werden seltener, und die Republik stirbt ihr klägliches Ende durch die Anbetung ihres höchsten Götzen, der Majorität oder Stimmenmehrzahl!

A. Diese Schattenseite belehrt mich freilich eines Andern; davon hat Niemand in den Versammlungen auch nur Ein Wort gesagt!

B. Auch wahrscheinlich nicht von den drohenden Verlusten des Besitzes und von dem Einbrechen republikanischer Rohheit, Gemeinheit und Niederträchtigkeit.

A. Aber die Conservativen, die —

B. Sind an Allem Schuld, nicht wahr? Ihr haltet diese Leute für Männer, welche beinahe wie der Gott-sei-bei-uns aussehen? Euer Maulheld hat gewiß unterlassen, Euch die Benennung „conservativ" zu verdeutlichen?

Ein Conservativer, d. i. ein Erhalter Dessen, was da ist.

A. Auch des Schlechten?

B. Das sagt Ihr, aber wer etwas für schlecht Erkanntes erhalten, verewigen will, ist ein Thor, und als Thoren betrachtet man in den Versammlungen die Leute nicht. Sie sind's auch nicht; vielmehr wollen sie bei einem allgemein werdenden Zerstörungsgelüste verhindern, daß das Kind — wie man sagt — mit dem Bade verschüttet werde.

A. So wurde unter Anderem auch erwähnt, daß ein König, oder Herzog künftig die Benennung „von Volkes Gnaden" führen würde.

B. Nun und nimmermehr! Als ob ein Volk Gnade hätte und sich einen König einsetzen könnte! Aber so viel ist gewiß, daß Ihr in Eurer Volksversammlung mehr gelernt habt, als Euch nützlich ist. Ehemals genügte Euch ein Wort der heiligen Schrift, wo Paulus sagt:

daß jede Obrigkeit von Gott sei!

und jetzt zweifelt Ihr auch schon an dieser Wahrheit? Deshalb heißt ein König „von Gottes Gnaden" mit Fug und Recht, nicht, daß er sich deshalb erhabener stellen wollte; es soll nur dadurch angedeutet werden, daß seine Macht nicht vom Volke, sondern von Gott sei.

A. Aber Bonaparte nannte sich ja auch von Gottes Gnaden?

B. Der hat viel mehr noch gethan, was nicht recht und nicht gut war; der hätte sich weit eher

„von Satans List" nennen sollen! Indeß komme ich leider zu der festen Ueberzeugung, daß der evangelische Boden aller Wahrheit unter Euren Füßen schwankt; doch so weit werdet Ihr hoffentlich mit mir gehen, daß Ihr die über Alle, auch über jeden Einzelnen, waltende und regierende Vorsehung Gottes anerkennt, daß Ihr Gott als den obersten Lenker der Staaten und des Geringsten der Bewohner anbetet. Nun wählt Gott zur Ausführung seines ewigen Willens stets die einfachsten und natürlichsten Mittel, also daß es uns schwachen Menschen sogar möglich zu sein scheint, diese Mittel in gewisse gleichartige Ordnungen und Gesetze zu bringen. Der Unglaube redet von Naturgesetzen und vergißt des Regenten, weiß sich aber, wo seine Regeln und Gesetze nicht zutreffen, mit den beliebten „Ausnahmen" zu helfen. Daß spätestens im December in Norddeutschland der Winter mit seinem Schnee, Frost und Eis angezogen kommt, ist ein Naturgesetz; wenn's aber bis tief in den December hinein Frühlings-, ja Sommerwetter ist, so heißt das eine Ausnahme. Der Unglaube vermuthet nicht, daß dergleichen nach einem besonderen Rathschlusse Gottes eingetreten sei, etwa um ein zur Besinnung, wenn auch noch nicht zur Reue und Buße gekommenes Volk durch die Noth seiner aufgestachelten Armen und auch diese selbst als Verführte nicht allzu hart zu strafen. So einfach wie dieses, sind alle Mittel Gottes in seinem gewöhnlichen Regiment, weshalb ja auch der Unglaube weder hier etwas Besonderes sieht, noch überhaupt an Wunder glauben will. Ein gleich einfaches Mittel hat nun Gott von je her angewandt, um die weltliche

Ordnung, um das Staaten=Regiment zu erhalten. Dies ist das Mittel der Erblichkeit. Nicht die Menschen sollen die Welt regieren, sondern die Herren, deren Seelen schon vor ihrer Geburt Gott nach seinen ewigen Rathschlüssen im Verborgenen bereitet. Die Heiden erkannten schon dunkel die Erblichkeit der obersten Gewalt als etwas Rechtmäßiges; — das Christenthum aber hat nie die christlichen Könige anders, als von Gottes Gnaden angesehen. Es geschehen heut' zu Tage keine Wunder mehr; die Bosheit der Welt und die Gewalt des Teufels machten sie aber damals nothwendig.

A. Aber nehmen denn die Könige auch wirklich ihre Macht als von Gott gegeben an?

B. Am deutlichsten könnt Ihr den Beweis für diesen Zusammenhang in Preußen und vielen anderen Ländern sehen. Jedermann weiß, daß seit undenklichen Zeiten die Preußischen Könige es mit der Verantwortlichkeit vor Gott sehr streng genommen haben; daß man sich also zu Ihnen nichts Unrechtes und Böses zu versehen hatte.

A. Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich in den Volksversammlungen Vieles, aber wenig Gutes gelernt habe, und ich bin nun auch der festen Meinung, daß ein Volksvertreter kein Jurist oder großer Redner zu sein brauche.

B. Bin damit vollkommen einverstanden, daß Der ein würdiger Volksvertreter ist, der zwar kein Maulheld ist, aber richtigen Verstand, hinreichende Kenntniß seines

Standes und ein braves Herz besitzt. Mehr thut nicht noth!

A. Es ist nur Schade, daß solche Männer nicht auftraten, damit man ihnen die Stimme geben konnte.

B. Sie sind wohl aufgetreten, aber in einem anderen Sinne; indeß dieß Auftreten sagte Euch und der Masse nicht zu. Gerade Derjenige, der es so recht ehrlich mit dem Volke meinte, wurde verhöhnt und verspottet und für Gott weiß was ausgeschrieen, während so ein seinen eigentlichen Beruf ganz vergessender Schwätzer beim Volke Glück machte. Papier, sagt man, ist geduldig! und so liefen denn auch in der Regel eine Menge Adressen von Stapel, die nun vollends das Siegel aufdrücken mußten. Indeß, wie haben sich diese Tageshelden bewährt? den Mantel nach dem Winde zu tragen, war das erste Manöver, heute Ja, morgen Nein! denn der Zweck heiligt bei ihnen die Mittel. Nehmt nur einmal alle diese Tageshelden, wie sie waren; was haben wir Gutes von ihnen gelernt? welche Vortheile haben sie uns und dem Lande gestiftet? Wie mancher von ihnen Verführte beweint sein Geschick, da es nicht mehr zu ändern ist, weil er sein verlornes Gut nie wieder erlangen wird! Ich habe Leute gekannt, die kein Stück Brot im Hause, wohl aber das beliebte Blatt hielten und hatten, und die nun am Ende von lauter Unsinn schwatzten, weil sie die ihnen in dem Blatte gegebene Kost nicht verdauen konnten. Noch schrecklicher war es, wenn sie, anstatt die Kinder die heiligen zehn Gebote zu lehren, sich von diesen das so bekannte Volkslied von Robert Blum her-

sagen und absingen ließen. Ja, Gevatter! es war und bleibt eine traurige Zeit; aber, Gottlob! es kehrte schon Mancher zur Besinnung zurück.

A. Auch ich bin einer von denen! —

B. Gereicht Euch auch nicht zur Schande.

A. Aber weshalb gab man einem solchen Manne ein solches Amt? —

B. Durch die Wahl!

A. Nun, das Wählen ist ein eigenes Ding; denn was bei den Wählen heraus kommt, haben wir zwar sonst auch schon gewußt, aber noch besser bei der Wahl unserer Hauptleute und Zugführer bei der Bürgerwehr erfahren. Da sind des Königs Offiziere denn doch ganz andere Leute!

B. Ihr schweift vom Wege ab; indeß werde ich Euch folgen!

A. Wenn nur die Soldaten nicht auf die Verfassung vereidigt werden!

B. Wer sagt Euch denn, daß Dieß je geschehen kann und je geschehen wird? Das wäre ja des Unsinns Krone! denn Wer ist dem Rechte und der Vernunft nach Oberbefehlshaber des Heeres?

A. Nun, der König!

B. Und was ist die erste Pflicht des Soldaten, vom Feldmarschall herab bis auf den Trainknecht?

A. Unbedingter Gehorsam dem Befehlshaber.

B. Aber auch einem Stück Papier, daran die Bösen deuteln können?

A. Nimmermehr!

B. Und hat denn der Soldat irgend Etwas mit der Regierung oder Verwaltung des Landes zu schaffen?

A. So lange er Soldat ist, nicht.

B. Folglich, da er als Soldat lediglich ein Diener des Königs ist und dessen unbeschränkten Willen über Krieg und Frieden, Ordnung und Sicherheit im Lande zu gehorchen hat, giebt es gar keinen Grund, ihn als Soldat auf die Verfassung zu vereidigen. Wo dieß dennoch geschieht, da steht die Revolution, der Umsturz alles Bestehenden schon vor der Thür.

A. Nun, unser Militair hat dem Vaterlande keine Schande gemacht! Treu und fest blieb es auf der Seite der gerechten Sache, und ohne Spuren ging die Wühlerei am Militair vorüber. Mit einem solchen Kriegsheere läßt sich schon Etwas ausrichten; und man hätte meinen sollen, ein Leichtes wäre es gewesen, die angebotene Kaiserkrone anzunehmen! —

B. Unser König hat von Gott seine Macht erhalten, und wollte deshalb nicht auf Kosten Anderer sein Land vermehren, und seine edle Krone nicht mit einer papierenen vertauschen. Danken wir Gott und unserm gerechten Könige, daß es so und nicht anders gekommen ist!

A. Nun, man kann wohl annehmen, daß die Wühlerei und somit die demokratischen Umtriebe ihre Endschaft erreicht haben.

B. Die überfluthenden unbändigen Wellen sind zwar in ihr Bett zurückgekehrt; aber deshalb können wir

noch immer nicht behaupten, daß Alles vorüber sei. Freilich tritt die Behörde mit mehr Strenge auf und stopft Denen das Maul, die sich vom Schwindel noch nicht so recht erholt haben, weshalb sich mancher Grünschnabel zwar passiv verhalten muß, aber noch lange nicht zur Vernunft zurückgekehrt ist.

A. Aber besser und ganz anders ist es schon geworden.

B. Das steht nicht zu läugnen! Aber den Patrioten beschleicht noch immer ein wehmüthiges Gefühl, wenn er sieht, wie noch immer die schlechtesten, verderblichsten Blätter in Tausenden von Exemplaren debitirt, bei welcher Gelegenheit denn auch die Bilder von den Haupt-Rebellen mit untergebracht werden, obgleich wir doch an wahrhaften Volksmännern keinen Mangel haben, deren Bilder als Zierden in jeder Wohnung hängen sollten. So lange Dieß nicht anders wird, können wir noch nicht sorglos sein.

A. Das ist freilich wahr! Indeß sind auch in neuerer Zeit mehre echt volksthümliche Sachen zum Vorschein gekommen, so z. B.

„die Erinnerungen an das preußische Heer,“

ein ächtes Soldatenbild mit frischen, munteren Gesichtern darauf, die so recht mit Gottvertrauen um ihren königlichen Herrn von Gottes Gnaden versammelt stehen; jede Scene giebt den besten Belag dafür. Ich habe daher auch jenes Bild recht lieb gewonnen.

B. Das Bild kenne ich! Unser wackerer Gensd'arm hat aus reinem Patriotismus recht viel zur Verbreitung desselben beigetragen. Das ist aber auch ein Mann, der in der verhängnißvollen Zeit nicht wich, noch wankte, und dem wir viel, sehr viel verdanken. Aber er hat mir auch vertraut, daß so Viele das Unternehmen mit scheelen Augen noch heute ansehen, und daß so Manchem der Ausdruck „Rebellen" in der Ankündigung nicht gefallen hätte, weshalb denn auch das Unternehmen nicht so ausfallen würde, wie es wohl zu wünschen wäre.

A. Der Ausdruck „Rebellenhaufen" hat auch mir nicht recht gefallen. Dafür gab es wohl ein anderes Wort, dächte ich?

B. In diesem Punkte muß ich mich wieder für die Ankündigung erklären; denn Unterthanen, die sich gegen ihren rechtmäßigen Fürsten, gegen ihre Obrigkeit empören, die Gesetze, selbst die heiligsten, mit Füßen treten, die sind Nichts weiter, als Rebellen, und das ihnen gewordene Loos haben sie sich selber verdient und erworben! Indeß liegt auch der Grund noch in etwas Anderem. Gewisse Leute lieben den Soldaten nicht, und wie kann man verlangen, daß sie ein Unternehmen unterstützen sollen, das sie viel lieber gar nicht aufkommen lassen möchten, weil eben das Militair dadurch gehoben und aufgemuntert wird. Beides läßt sich nicht vereinigen. Um indeß das Bild nicht aus den Augen zu verlieren, wollen wir die Scene belauschen, wo der kleine Cadett steht. Dort sehen wir alte, ehrwürdige Gesichter von Anno **1813**, und zwar:

Kronen-Garde,
Garde du Corps,
Garde-Husaren,
1stes Garde Regiment zu Fuß,
Alexander Grenadier Regiment,
Linie und Landwehr,
Gensd'armerie,
Feldpost,
Proviant-Amt und
den Train.

Verweilen wir bei dieser Scene, und lassen wir die munteren Jungen sprechen!

Gardist. Nun, Kamerad! Ihr habt den Freischärlern tüchtig die Jacke ausgeklopft, das Lob verdient Ihr!

Landwehrm. Die Landwehr ist immer tüchtig dabei, wenn's gilt, und wären die Halunken nicht ausgekniffen, und hätten sie Front gemacht, dann hätte es noch mehr Püffe gesetzt! Aber so hieß es: Reiß Teufel, reiß aus! — Kommt uns da mal eine ganze Hecke gerade ins Gehege gelaufen, ohne Avant- und Arrière-Garde, wahrscheinlich, um uns abzufangen. Unser Herr Major, na, Wer den kennt, weiß, daß ich nicht lüge, einer von 1813, der den Franzmännern schon damals manches Mal den Paß besiegelt hat, hört auf ein Mal das Anrücken. „Jungens!" rief er ganz sachte, „fertig gemacht, paßt auf mein Commando:

l'gt an, Feuer!!"

commandirte er laut, und ich glaube, Etzliche purzelten; die Bande machte Kehrt und kniff aus.

„l'gt an, Feuer!!"

commandirte er wieder mit dem Zusatz: „Die kommen nicht wieder!" und im Galoppschritt gingen sie von dannen! — Es ging natürlich nicht immer so gut ab; aber für uns gab es keine Hindernisse mehr, nachdem unser ritterlicher Prinz von Preußen bei uns war, und wir die Todesverachtung von dem ritterlichen Prinzen Friedrich Carl gelernt hatten. Denn hier hat es sich bewährt, daß die Prinzen immer an der Tête sind, und das macht Muth!

Gardist. Ja, der heldenmüthige Prinz schwebte in großer Lebensgefahr, aber die gerechte Sache und Gott war mit Ihm, und mit Uns! —

Mein alter Vater schreibt heute an mich, und sein erstes und letztes Wort ist:

„Bleibe treu dem Könige und Deinem Eide!"

„Denke an die Drangsaale, die Dein Vater Anno 1813 erduldet und erlebt hat; aber präge es tief in Dein Gedächtniß, daß in unserer Mitte kein Feiger, kein Verräther gewesen ist, und daß wir vom ersten bis zum letzten Tage unsere Schuldigkeit als brave Soldaten erfüllt haben! Laß Dich nicht von den Volksverführern blenden; sie meinen es nicht ehrlich, Lug und Trug ist ihr Ziel, wie denn überhaupt sich ein Soldat um Landesangelegenheiten nicht zu kümmern, und nur den Befehlen seiner Oberen unbedingt Folge zu leisten hat. Mit so einem verlaufenen Kerle laß Dich nicht ein, zeig' ihm die Zähne! Denn wir Alten müßten uns sonst schämen zu sagen, auch ich habe einen Jungen beim Regi-

mente. Deßhalb, mein Sohn, sei immer der Erste, wo es gilt, und wenn Du solltest nicht wiederkehren, dann habe ich nur den einzigen Wunsch, daß Du als ehrlicher, rechtschaffener Soldat Deinen Tod möchtest gefunden haben. Mit Freuden gehe ich dann, wenn der alte „Marschall Vorwärts" ruft, zum Hauptquartier ab. Unser Maulheld macht jetzt lange Gesichter, seitdem Ihr Euch so wacker haltet. Mit seinem Volksblatte richtet er wenig aus; denn es glaubt Keiner mehr an die Schwätzerei, und die hierdurch eine Zeitlang irre Geleiteten ziehen schon andere Saiten auf, weil sie einsehen, daß Alles in Summa nur eitel Geschwätz ist, und daß die Schreiber des Blattes Leute sind, von denen wir Nichts hoffen dürfen. Deßhalb lassen wir sie auch immerhin geifern und bellen; sie werden schon von selber aufhören, wie so Mancher schon längst zu bellen aufgehört hat und jenseit des Meeres vielleicht jetzt eine nur noch klägliche Stimme hat. Dort gehört so ein Held hin, der offenen Aufruhr, aber unter einem schlauen Deckmantel predigt, nicht aus Ueberzeugung, sondern fürs Geld. Hat er dann endlich eine Masse ins Wasser geführt, so läßt er sie ertrinken, während er selber hübsch auf dem Lande bleibt.

Wie so Mancher hat das neu Erstandene für besser gehalten, und jetzt wünscht er das Alte, Vergangene zurück, wohl wissend, daß mit dem gehobenen Uebel sich auch die Nachwehen nicht gleich verlieren, da nach langer und schwerer Krankheit die Genesung nur langsam erfolgt.

Unser König baute auf sein gutes Recht in der Zeit, wo man Preußen schon verloren glaubte, und sein wahrhaft christlicher Glaube hat Ihn nicht irre geleitet; denn noch lebt sein Ausspruch:

„Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen!"

im Volke, und geschichtlich steht fest, daß die ungeheure Armee, welche den Erdball bereits als ihre Beute betrachtet hatte, durch Hunger und Elend aller Art vernichtet und so manchem Uebermüthigen eine schreckliche Lehre von der Wandelbarkeit des Glücks und der schnellen Vergänglichkeit irdischer Größe gegeben hat!" —

Alle. Ein alter, wahrer Preuße!

Gardist. Und ist jetzt noch bereit, Gut und Blut für seinen König hinzugeben. Da seine Augen schon sehr schwach sind, so habe ich ihm oftmals einen Tagesbefehl von Anno 1813 her vorlesen müssen, und ich kenne die eine Stelle noch ziemlich auswendig, die ungefähr so lautet:

„Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unteroffiziere und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit, der Verleugnung Eurer selbst, Eures Gehorsams und Eures Vertrauens gegeben habt. Wie soll ich Euch die Empfindungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung von meinen Kindern voll ist! Wie soll ich Euch würdig danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna bis an die Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesichte des Todes,

bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winterfeldzügen, und bei Entbehrungen aller Art bewiesen habt!" —

Und wenn ich dann die Vorlesung beendet hatte, folgte sein Zusatz:

„Möge der gute Geist, der in der Armee damals lebte, nie erlöschen, und dem Könige und Vaterlande nie ein solches Corps fehlen!" —

Was auch ferner das Schicksal über Preußen beschlossen haben mag, die Thaten und Anstrengungen in dieser denkwürdigen Zeit bilden einen wichtigen Abschnitt in seiner an großen Erinnerungen reichen Geschichte und flechten unverwelkliche Lorbern in den Kranz seines Ruhmes.

Landwehrm. Und mein Alter ist noch heute begeistert, wenn er sein altes Lieblingslied singen kann.

Alle. O, nennt uns dieß Lied!

Landwehrm. Sehr gern; den einen Vers kann ich auswendig:

„Der König rief, und Alle, Alle kamen,
Ein ganzes Volk erhob sich kampfbewährt,
Nicht eitle Titel galten, leere Namen,
Es galt die That, es galt ein gutes Schwert!
Das Vaterland vom Feinde zu befreien,
Zur Fahne stellte sich der Heeresbann,
Freiwill'ge traten in der Krieger Reihen,
Die Landwehr schloß in tapf'rer Schaar sich an!"

Alle. Ein herrliches Lied, das sich auch in unserer Zeit wieder verjüngte!

Alexander Regmts. Ja, gewiß haben wir dieß wieder von 1848 bis 1850 gesehen, wo so mancher Alte von Anno 1813, und wohl von früher noch, sich nochmals gestellt hat; und deßhalb ist es auch mein größter Aerger, wenn so ein Lump anderen ehrlichen Leuten weiß machen will, die Landwehr hätte mit Entrüstung den Befehl zur Mobilmachung aufgenommen!

Landwehrm. So habe ich vor einigen Tagen einen ächten Rothen recht blau anlaufen lassen! Er fing nämlich auch in derselben Weise, wie unser Kamerad da eben sagte, zu schwatzen an, meinte, daß so manche Familie zu Hause hungern müsse, und daß ein bewaffneter Friede noch schlimmer als ein Krieg sei, und dergleichen mehr! —

Allerdings, sagte ich, ist der schlimmer als ein Krieg; aber Wer hat denn daran Schuld? Wir etwa? seid Ihr nicht Diejenigen? Und was dann endlich das Hungern zu Hause anbeträfe, so sei dieß eine niederträchtige, verdammte Lüge. Er sei aus dem Kreise Magdeburg, und da könne er ihm berichten, was seine eigene Frau mit klaren Worten schriebe: daß der Herr Landrath an der Spitze eines Comités stehe, das außer der Landesunterstützung noch besondere Unterstützungen gewähre, und daß sie gar keine Noth habe, zumal sie nur rühmend sagen müsse, daß der Herr Landrath sich recht der Hinterbliebenen annähme und immer schnelle Hülfe da gewährt hätte, wo es angebracht gewesen wäre. Hierauf spitzte er die Ohren und brummte unverständliche Worte in Bart; worauf ich ihm kurz und bündig ein Lied vorsang!

Alle. O, das müßt Ihr auch uns vorsingen nicht wahr?

Landwehrm. Gern! Alle Mal Derjenige, welcher:

Wenn noch einmal Demokraten
Ihre Fahnen lassen weh'n,
Alsdann helfen nur Soldaten,
Daß sie helfen, sollt Ihr seh'n.
Dieß Mal wird nicht blind chargirt,
Wenn Ihr Euch noch einmal rührt!

Gardist. Nein, Kamerad! wenn man Dich so stehen sieht, Deine Frau im linken Arm, und das nette Lied singend, dann möchte man wahrhaftig meinen, ein so erbärmlicher Hundsfott wagte es nicht, einem preußischen Soldaten solche Erbärmlichkeiten vorzuschwatzen.

Wehrm. Das ist es ja eben, womit sie uns beirren wollen, weil sie doch heillosen Respect vor uns haben. So ein Kerl tritt hin und ermahnt, daß ihm Alle folgen sollen.

Gardist. Wenn's an's Ausreißen geht!

Wehrm. O, ich kenne da noch ein nettes Lied! soll ich's hersagen?

Alle. Bitte, bitte, Du Kerl machst uns eine heitere Stunde, nur zu!

Als der Herr nach seinem Plan'
Alles hatt' erschaffen,
Däucht ihm Alles wohlgethan:
Engel — Menschen — Affen,

Jegliches in seiner Art
War nach Weisheit offenbart,
Und sogar am Teufel
Hatt' er keinen Zweifel.

Aber dabei blieb es nicht!
Wer das denkt, der irr't sich;
Eine Spielart kam an's Licht
Anno Acht und Vierzig:
Die Natur hielt Niederkunft
Und gebar die fünfte Zunft,
Obwohl sehr mißrathen:
Die der Demokraten!

Etwas haben sie an sich
Von jedweder Race:
Menschen sind sie äußerlich
Nach Gesicht und Masse,
Affen je nach Tracht und Bart,
Innerlich ist's Teufelsart,
Und mit Engelzungen
Kommen sie gesungen.

Ohne Heimath — ohne Paß,
Nirgends — allerwegen,
Wandern sie ohn' Unterlaß
Auf geheimen Stegen;
Wie der Kobold immer nah —
Schnell auf's Diebeszeichen da —
Allezeit gewärtig —
Immer fix und fertig.

„Freiheit!" ist das Feldgeschrei,
„Freiheit!" die Parole;
Hintennach die Tyrannei
Schleicht auf weicher Sohle;
Lauernd lugt sie um die Eck',
„Freiheit!" ist der frische Speck,
„Putsche und Kravalle"
Sind die Mausefalle.

„Alles für das Heil der Welt!
„Volk von Gottes Gnaden,
„Jeder Gauner wird ein Held
„Auf den Barrikaden!
„Immer d'rauf! die Fürsten fort!
„Gottes Lohn für Brand und Mord!
„Euer sind die Thaten!
„Unser ist der Braten!"

Also hausen durch das Land
Die unsauber'n Geister,
Bis das Kreuz mit starker Hand
D'rüber schlägt der Meister;
Bei dem ersten Trommelklang
Fahren sie davon mit Stank!
Gegen Demokraten
Helfen nur — Soldaten!

Alle. (lachend.) Herrlich! Prächtig!

Gardist. Ja, es ist traurig, wenn man einen solchen verlaufenen Kerl sieht, der die Welt reformiren will und dabei doch so dumm ist, daß es Einen dauert.

Habe so ein paar Kerle vom Hecker'schen Corps Mal transportirt, einen weißen Bibi, Mottenfraß und einen grünen Kittel, kurz, ganz erbärmliche Jungen! Zehn solche Kerle stoße ich mit der Hand um. Erst große Mucken, und am Ende, dann heißt es: Teufel reiß aus!

Wehrm. Das haben auch wir in Baden erlebt! Nichts als Himmel und Menschen! Schossen ins Blaue hinein; aber als wir Front machten, na, ein Hase kann so schnell nicht auskneifen, lauf Du und der Teufel! Aber die armen, durch diese Halunken Verführten dauern mich. So ein gepriesener Pole nimmt wohlweislich erst die Kasse in Beschlag, reißt dann aus, und die dummen Menschen, die Verführten, lassen sich aus purer Dummheit todtschlagen. Herrjeh, ich werde immer warm dabei, wenn ich an die Geschichten denke! Preußen, wollt Ihr Euch von solch einem Lump nochmals irre führen lassen, dann ist's gut; aber denkt nicht, wir schützten noch einmal Euch Haus und Hof. Wendet Euch an die Badenser; die werden Euch erzählen, wie diese Horde geraubt und geplündert hat; glaubt Ihr etwa, es wäre Euch besser ergangen? Davon nachher! Aber gewiß um kein Haar besser; bedenkt, daß wir in einem glücklichen Lande leben, und laßt den Schwindel endlich fahren, denn die Reue kommt oft spät, doch immer richtig nach! Blickt hin nach der gepriesenen Republik Frankreich! Sind die Franzosen etwa schon bei so und so viel Constitutionen unter einem Kaiser und unter Königen zur Ruhe gekommen? Ihr Landleute in den Provinzen, die Ihr zu wohlhabenden Männern gewor-

den seid während der drei und dreißig Friedensjahre, wollt Ihr etwa Euer sauer erworbenes Gut republikanischen Gelüsten Preis geben? Und ist es denn etwa etwas Anderes, als Euer Bestes, was von Euch verlangt wird? Nicht ein Jota mehr! Prügelt so einen Halunken zu Eurem friedlichen Dorfe hinaus, wenn er kommt und Euch in Eurer Treue, Eurer Liebe zu König und Vaterland wankend machen will. Bedenkt, daß auf Euren Kirchhöfen Eure Väter, Eure Brüder schlummern, die in einer ganz anderen Zeit gern und willig Hab' und Gut und Leben auf dem Altare des Vaterlandes opferten! Wollt Ihr aber deren Geisterstimme nicht hören, nun dann beweint Euer selbst geschaffenes Loos. Wir Soldaten Alle, wie wir da sind, Einer für Alle und Alle für Einen, werden stehen und fallen für die Sache unseres Königs und Herrn, und Nichts soll uns abhalten, stets als brave Preußen unseres Eides eingedenk zu sein. Die Armee wird nicht wanken; sie wird stets das Vorbild der Vorfahren heilig bewahren, und wenn dann uns schon lange ein grüner Hügel deckt, und so manches Jahr geschwunden ist, dann sollen die Enkel noch laut sagen:

„Hier ruhet ein treuer Soldat!"

Nein, nein! bleibt mir zehn Schritte vom Leibe mit Euren gepriesenen Volkshelden, die Euch Gänseweiden versprachen, Euch aber nur auf den Gänsedreck gebracht haben! Nein, nein! Zieht gen Jericho, bis Euch der Bart gewachsen ist, und dann kommt wieder! sagte schon der große Fritz zu solch' einem gelehrten Grünschnabel.

Gardist. Höre, Kamerad, Du bist ein braver Landwehrmann! und ich möchte wohl Deine anderen Kameraden kennen lernen.

Wehrm. Nun ja, das sind noch ganz andere Kerle, als ich; die holen den Beelzebub aus der Hölle, wenn's verlangt wird!

Gardist. Nun, da Du einmal uns heute so ächt preußisch unterhältst, so mußt Du uns auch sagen, wer die übrigen Herren da alle sind.

Wehrm. Von Herzen gern! So hört denn: Hier unten der Kleine ist ein Cadett, dessen Vater Anno **1813** den Franzmännern tüchtig mit auf den Leib gerückt ist; nicht wahr, Sie Kleiner? —

Cadett. Mein Vater war beim N. Corps, und hat alle Schlachten und Gefechte mitgemacht. Es gereicht mir zur besonderen Ehre, eine Unterhaltung so wackerer, braver Preußen mit anhören zu können, die gewiß nicht dulden werden, daß unserem guten Könige auch nur ein Haar gekrümmt werde.

Wehrm. Nein, Kleiner! deßhalb seien Sie außer Sorge! Dergleichen kann nie vorkommen; denn ein Hundsfott, ein ehrloser Kerl, aber kein preußischer Soldat, verläßt seinen König. Sind wir erst Mal eingekleidet, haben wir das zweierlei Tuch an, nun, dann in Gottes Namen, „legt an; Feuer!" Wir folgen nur dem Commando, das Uebrige geht uns gar Nichts an. Wollt Ihr es nicht besser haben, nun gut! wir können Euch dann nicht helfen, wir folgen unserm Führer und hören auf sein Commando. Dieß merkt Euch. So hört

denn! — Dort oben haus't die schwarze Schaar, und Alles ist fix und fertig, selbst der Colonnen-Unteroffizier fehlt nicht dabei; hinter der Batterie stehen dann aber auch Jäger, sowie Pionniere, und Nichts fehlt.

Vorn hält unser Allergnädigster König, daneben der Prinz von Preußen; hinter Sr. Majestät dem Könige der Kriegs-Minister General-Lieutenant v. Strotha, dann kommt der seel. Herr Graf v. Brandenburg, links der General-Lieutenant v. Hirschfeld, v. Schreckenstein, Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl und General-Lieutenant v. Wrangel. Im Hintergrunde halten die Flügel-Adjutanten und die Adjutantur verschiedener Waffengattungen. Da hält reitende Artillerie, Landwehr-Ulanen, Kürassiere, Ulanen. Nun seht Ihr links in der Ecke einen Herrn mit dem Hute; das ist der See-Commandant oder, wie unser Herr Lieutenant sagt: Commodore Schröder. Der Stabs-Offizier mit dem Helm — oben mit einem Kopf — ist der Commandeur des Marinier-Corps, d. h. von Denen, die zur See das Schiff beschützen. Der Herr hinter dem Commodore ist der Intendant; daneben der General-Arzt und endlich zwei Flotten-Matrosen, Proviant-Beamte u. s. w. Alle mobil!

Gardist. Schönen Dank für Eure Erklärung, der nur noch hinzugefügt werden braucht, daß, wenn's gilt, Alle für Einen und Einer für Alle stehen werden!

Wehrm. Gewiß, und wenn auch so ein Dulon in Bremen seine Verrücktheit in die Welt posaunt; Du bist nicht der Mann, der diese reformiren könnte, weil Du selber in großer Finsterniß befangen bist, weil

Du selber an Nichts, als an Deine Allmacht glaubst. Mit Recht sagt darum das wahre Kriegerblatt, das aber von einem ganz anderen Manne, als Du bist, redigirt wird:

„Allah ist groß, und Dulon sein Prophet!"

Du schreist, wie ein unmündiges Kind:

„Der Tag ist angebrochen!"

hoffentlich für Dich; denn wir würden von Deiner Lehre doch Nichts weiter glauben, als daß es endlich Zeit wird, daß solche scandalöse Bücher, sowie deren Schreiber gebührend gezüchtigt und zur Ruhe verwiesen werden. Wahrlich, jeder wahre Menschenfreund muß es auf's Tiefste beklagen, daß es einen evangelischen Pastor giebt, der uns den letzten Trost, die letzte Hoffnung rauben will! So hört denn, wenn es in dem Buche heißt:

„Der Glaube an diesen Gott ist für immer todt."

Für uns lebt er lebendig in den Herzen, und Dein Geschrei verhallt spurlos. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß für Dich der Tag des Gerichts angebrochen sein mag; denn Wer wollte fortan von einem solchen Manne die heilig Schrift vernehmen, Wer könnte von solchem Lehrer in den letzten Stunden Trost und Erbauung gewärtigen? Wir beten nicht nach Commando, wie Du meinst; wir beten aber Den an, den Du nicht kennst, den Du aber in Deiner letzten Stunde anrufen wirst, wenn Deine Augen nicht mehr sehen, und Deine Ohren nicht mehr hören wollen. Und so wird denn uns Herr Dulon in Bremen den Wunsch nicht übel deuten, den wir ihm aus der Ferne senden:

„daß hoffentlich für ihn auf einer christlichen Kanzel kein Platz mehr sein wird!

Noch muß der Verfasser dieser Schrift hier bemerken, daß das Dulon'sche Machwerk dem zum Tode verurtheilten, flüchtig gewordenen Hochverräther Arnold Ruge gewidmet war. Also dieß sind die Dulon'schen Freunde? Leute, die bei Nacht und Nebel sich auf und davon machten, die ihr Vaterland nie wieder betreten dürfen, es sei denn, sie kämen als reuige Sünder und empfingen die verdiente Strafe.

Wenden wir unsere Blicke weg von dieser Scene! Wir wollen lieber die Gemeinde bedauern, die einem solchen Manne noch erlaubt, das Gotteshaus zu betreten; denn der würde sich besser in die Wildniß passen, wo das Brüllen der Thiere fürchterlich in sein Ohr gellen und ihm zurufen würde:

„Deine Stunde hat geschlagen!"

Aufruf des Hochseligen Königs.

An mein Volk!

So wenig wie für Mein treues Volk, als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte Meiner Unterthanen Mir ent-

riß, gab uns seine Segnungen nicht, denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes war ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die strenge Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich, Meinem Volke Erleichterung zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber Meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch als seine Kriege uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was Ihr seit sieben Jahren erduldet habt. Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich. Bleibet eingedenk der Güter, die unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten; gedenkt der Spanier und Portugiesen! Selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den

Sieg errungen; erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer!

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der Beistand unserer Bundesgenossen werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand. Keinen anderen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Verordnung über die Organisation der Landwehr.

Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. —

Preußen! würdig des Namens, theilt Ihr dieß Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunsch, von fremdem Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde Ich die Beweise davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen Meines Heeres sich stellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr, sich zum Kriegsdienst erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.

Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Gesichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Feiheit und Ehre theilt!

Preußen! zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr auf's Schleunigste errichtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich befehle hiermit die Erste und werde den Letzteren anordnen

lassen. Die Zeit erlaubt nicht, mit Meinen getreuen Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber die Anweisung zur Errichtung der Landwehr ist nach den Kräften der Provinzen entworfen. Die Regierungen werden selbige den Ständen mittheilen. Eile ist nöthig. Der gute Wille jedes Einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue Ich auf ihn.

Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd Alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkämpften.

Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft sich Meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung Aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, das Leben freudig zum Opfer bringen.

Meine Sache ist die Sache Meines Volkes und aller Gutgesinnten in Europa!

Gegeben Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

An mein Heer.

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen oder zu sterben verstehen.

Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht! Funfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine, und keine Gräuelthat hat ihn befleckt! Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frieden begründet; Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch; mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege; mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen.

Paris, den 3. Juni 1814.

Friedrich Wilhelm.

An mein Volk.

Unter dem Vorwande der deutschen Sache, haben die Feinde des Vaterlandes zuerst in dem benachbarten Sachsen, dann in einzelnen Gegenden von Süd-Deutschland die Fahne der Empörung aufgepflanzt. Zu Meinem tiefen Schmerze haben auch in einigen Theilen unseres Landes Verblendete sich hinreißen lassen, dieser Fahne zu folgen, um unter derselben, im offenen Aufruhr gegen die rechtmäßige Obrigkeit, göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen.

In so ernster und gefahrvoller Zeit drängt es Mich, ein offenes Wort zu Meinem Volke zu reden.

Ich habe auf das Anerbieten einer Krone seitens der deutschen National-Versammlung eine zustimmende Antwort nicht ertheilen können, weil die Versammlung nicht das Recht hatte, die Krone, welche sie Mir bot, ohne Zustimmung der deutschen Regierungen zu vergeben, weil sie Mir unter der Bedingung der Annahme einer Verfassung angetragen ward, welche mit den Rechten und der Sicherheit der deutschen Staaten nicht vereinbar war.

Ich habe fruchtlos alle Mittel versucht und erschöpft, zu einer Verständigung mit der deutschen National-Versammlung zu gelangen. Ich habe Mich vergebens bemüht, sie auf den Standpunkt ihres Mandats und des Rechtes zurückzuführen, welches nicht in der eigenmächtigen und unwiderruflichen Feststellung, sondern in der Vereinbarung einer deutschen Verfassung bestand, und selbst nach Vereitelung Meiner Bestrebungen habe Ich in der Hoffnung einer endlichen friedlichen Lösung nicht mit der Versammlung gebrochen.

Nachdem dieselbe aber durch Beschlüsse, gegen welche treffliche Männer fruchtlos ankämpfen, ihrerseits den Boden des Rechtes, des Gesetzes und der Pflicht gänzlich verlassen, nachdem sie uns um deshalb, weil wir dem bedrängten Nachbar die erbetene Hülfe siegreich geleistet, des Friedensbruchs angeklagt, nachdem sie gegen uns und die Regierungen, welche sich mit Mir den verderblichen Bestimmungen der Verfassung nicht fügen wollten, zum offenen Widerstand aufgerufen, jetzt hat die Versammlung mit Preußen gebrochen. Sie ist in ihrer Mehrheit nicht mehr jene Vereinigung von Männern,

auf welche Deutschland mit Stolz und Vertrauen blickte. Eine große Zahl ist, als die Bahn des Verderbens betreten wurde, freiwillig ausgeschieden, und durch Meine Verordnung vom gestrigen Tage habe Ich alle preußischen Abgeordneten, welche der Versammlung noch angehörten, zurückgerufen. Gleiches wird von anderen deutschen Regierungen geschehen. In der Versammlung herrscht jetzt eine Partei, die im Bunde steht mit den Menschen des Schreckens, welche die Einheit Deutschlands zum Vorwande nehmen, in Wahrheit aber den Kampf der Gottlosigkeit, des Eidbruches und der Raubsucht gegen die Throne entzünden, um mit ihnen den Schutz des Rechtes, der Freiheit und des Eigenthums umzustürzen. Die Gräuel, welche in Dresden, Breslau und Elberfeld unter dem erheuchelten Rufe nach Deutschlands Einheit begangen worden, liefern die traurigen Beweise. Neue Gräuel sind geschehen und werden noch vorbereitet. Während durch solchen Frevel die Hoffnung zerstört ward, durch die Frankfurter Versammlung die Einheit Deutschlands erreicht zu sehen, habe Ich in Königlicher Treue und Beharrlichkeit daran nicht verzweifelt. Meine Regierung hat mit den Bevollmächtigten der größeren deutschen Staaten, welche sich Mir angeschlossen, das in Frankfurt begonnene Werk der deutschen Verfassung wieder aufgenommen.

Diese Verfassung soll und wird in kürzester Frist der Nation gewähren, was sie mit Recht verlangt und erwartet: ihre Einheit, dargestellt durch eine einheitliche Executiv-Gewalt, die nach außen den Namen und die Interessen Deutschlands würdig und kräftig vertritt,

und ihre Freiheit, gesichert durch eine Volksvertretung mit legislativer Befugniß. Die von der National-Versammlung entworfene Reichs-Verfassung ist hierbei zu Grunde gelegt, und sind nur diejenigen Punkte derselben verändert worden, welche aus den Kämpfen und Zugeständnissen der Parteien hervorgegangen, dem wahren Wohle des Vaterlandes entschieden nachtheilig sind. Einem Reichstage aus allen Staaten, die sich dem Bundesstaate anschließen, wird diese Verfassung zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt werden. Deutschland vertraue hierin dem Patriotismus und dem Rechtsgefühle der preußischen Regierung; sein Vertrauen wird nicht getäuscht werden.

Das ist Mein Weg. Nur der Wahnsinn oder die Lüge kann solchen Thatsachen gegenüber die Behauptung wagen, daß Ich die Sache der deutschen Einheit aufgegeben, daß Ich Meiner früheren Ueberzeugung und Meinen Zusicherungen untreu geworden.

Preußen ist dazu berufen, in so schwerer Zeit Deutschland gegen innere und äußere Feinde zu schirmen, und es muß und wird diese Pflicht erfüllen. Deßhalb rufe Ich schon jetzt Mein Volk in die Waffen. Es gilt, Ordnung und Gesetz herzustellen im eigenen Lande und in den übrigen deutschen Ländern, wo unsere Hülfe verlangt wird; es gilt, Deutschlands Einheit zu gründen, seine Freiheit zu schützen vor der Schreckensherrschaft einer Partei, welche Gesittung, Ehre und Treue ihren Leidenschaften opfern will, einer Partei, welcher es ge-

lungen ist, ein Netz der Bethörung und des Irrwahns über einen Theil des Volkes zu werfen.

Die Gefahr ist groß, aber vor dem gesunden Sinn Meines Volkes wird das Werk der Lüge nicht bestehen; dem Rufe des Königs wird die alte preußische Treue, wird der alte Ruhm der preußischen Waffen entsprechen.

Steht Mein Volk zu Mir, wie Ich zu ihm in Treue und Vertrauen einträchtig, so wird uns Gottes Segen und damit ein herrlicher Sieg nicht fehlen.

Charlottenburg, den 15. Mai 1849.

Friedrich Wilhelm.

Graf von Brandenburg.

Armee-Befehl.

Soldaten der Linie und Landwehr!

Als Ich vor 6 Monaten Eure Dienste zum Schutze des Gesetzes aufbot, da sank dem Feinde der Muth vor Eurer Festigkeit und Treue. Ohne Kampf wich die Partei des Umsturzes vor Euch zurück. Im Geheimen aber versuchte sie durch alle Künste der Verführung Euren Sinn für Pflicht, Ehre und Krieger-Gehorsam zu untergraben und damit das Preußische Heer — die feste Stütze des Thrones und der gesetzlichen Ordnung — zu vernichten. Diese verbrecherischen Versuche sind zu Schanden geworden. Die Tage von Dresden, Breslau und Düsseldorf, wo die Aufstände blutiger Empörer

durch Eure und Eurer Brüder siegreiche Waffen zu Boden geworfen wurden, geben Zeugniß von der ungeschwächten Treue und Tapferkeit des preußischen Heeres.

Jetzt erhebt im Westen der Monarchie, so wie in einigen andern Deutschen Ländern, der Aufruhr von neuem sein Haupt. Unter dem Vorwande von Deutschlands Einheit wird ein Kampf entzündet gegen Gesetz und Ordnung, gegen jede rechtmäßige Obrigkeit, ein Kampf gegen unser ruhmvolles Preußen, das die Feinde vernichten, ein Kampf gegen den Thron Eures Königs, den sie umstürzen wollen. — Zur Abwehr solcher verbrecherischen Angriffe habe Ich jetzt abermals Mein Heer berufen und die Landwehr aufgeboten. Es gilt zu kämpfen und zu siegen wider Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord. Es gilt, den Thron zu schützen vor seinen erbitterten Feinden. Es gilt, das Vaterland zu retten vor Gesetzlosigkeit und Republik. Es gilt, Preußens Stärke, Preußens Ehre aufrecht zu erhalten und dadurch die Größe und Einheit des Deutschen Vaterlandes fest zu begründen. Das ist das Ziel, wofür Ich Mein sieggewohntes Heer in den Kampf rufe.

Soldaten! Seid ferner eingedenk des Ruhms Preußischer Tapferkeit und Kriegertreue, des Jahrhunderte alten Erbes, welches Ihr Euren Vätern verdankt! Gedenkt der in den Jahren 1813, 1814 und 1815 zur Vertreibung fremden Drucks erfochtenen Siege des Preußischen Heeres, und Ihr werdet Euch auch jetzt durch Preußische Kriegertugend als Schutz und Hort der werthvollsten Güter eines freien und gebildeten Volkes, dem

Preußischen und Deutschen Vaterlande zum ewigen Ruhm bewähren!

Charlottenburg, den 16. Mai 1849.

Friedrich Wilhelm.

v. Strotha.

Das eiserne Kreuz.

Der 10. März des Jahres 1813 war der Stiftungstag des eisernen Kreuzes. Kein Orden steht in Hinsicht des Sinnes und Zweckes, zu welchem er gestiftet wurde, höher und sinnreicher, bedeutungsvoller und erhabener da, als der Orden des eisernen Kreuzes. Eisern war die Zeit, in welcher er gegründet wurde. Sinnreich und bedeutungsvoll, lehrreich und erinnernd ist das Kreuz geformt, aus einem Metalle, dessen Farbe dunkel und finster, dessen Beschaffenheit streng und hart ist, zu bezeichnen und abzubilden, das finstere, harte und schreckliche Zeitalter, in welchem es sein Dasein und für dessen Bekämpfung es ausschließlich seine Bestimmung erhielt. Wie gefesselt von eisernen Ketten, in unwürdiger Knechtschaft und schimpflicher Abhängigkeit erlag damals unser und das gesammte deutsche Volk unter der Uebermacht eines stolzen, höhnenden Feindes. Es erinnert aber das Kreuz von Eisen nicht bloß an eine eiserne Zeit; es ist noch mehr ein Unterpfand und Siegel der Begeisterung, des Mu-

thes und der Kraft, welche Diejenigen beseelte, die es verdienten und errangen. Es hat die Form eines Kreuzes, des heiligen, ehrwürdigen Sinnbildes unseres christlichen Glaubens an den Heiland der Welt, der für das menschliche Geschlecht am Kreuze starb, um es von allem Elende zu erlösen und zu versöhnen mit Gott. Dadurch und seit dieser Zeit ist das Kreuz bei allen christlichen Völkern das bedeutungsreiche vielsagende Zeichen geworden.

Es wird an einem schwarz und weißen Bande getragen und ohne Unterschied der Geburt, des Herkommens und des Ranges, ist das Kreuz ertheilt, Jedem, der es verdiente; es schmückt die Brust des Vornehmen und Geringen, des Vorgesetzten und Untergebenen. Dieß beseelte Jenen mit Milde, Diesen mit willigem Gehorsam.

Drei Eichenblätter sind in der Mitte des eisernen Kreuzes. Dieß erinnert an die unüberwindliche Kraft eines Volks, dessen Kräfte in der Eintracht aller seiner Klassen und Stände Eine Kraft wird. Fest verbrüdert, als Theile eines Körpers, sei der Wehr-, der Nähr- und Lehrstand; jeder ist zur Erhaltung des Ganzen nothwendig und wichtig. Der Namenszug unseres Hochseeligen Königs und Herrn ziert das eiserne Kreuz; dieß erinnert, daß tiefe Ehrfurcht, innige Anhänglichkeit und feste Treue für Ihn, den Vater des Landes, unsere Pflicht, unsere Ehre und unser Ruhm ist.

Zum Beweise, daß der Sinn und die Bedeutung desselben in die Volksmeinung eingedrungen, lasse ich hier folgende Anekdote folgen:

Ein Mann von hohem Range fuhr, mit Extrapost von Dresden kommend, von Belitz nach Potsdam. Der Chausseeweg war damals noch nicht ganz fertig; der Postillon mußte über eine halbe Stunde in tiefem Sande fahren. Da dieß dem Reisenden zu langsam ging, und er Eile hatte, so trieb er den Fuhrmann an. Dieser entschuldigte sich mit dem schlechten Wege und versicherte, daß er bald auf gutem Wege das Versäumte wieder einholen werde. Damit war aber der Passagier nicht zufrieden und fuhr heftig den Postillon mit Schimpfreden an und mit der Drohung, daß er ihn durchprügeln werde, wenn er nicht aufhöre zu raisoniren und nicht rascher fahre. Der Postillon, der sich fühlte — es war Einer von Anno 1813 — hielt seine Pferde an, drehte sich auf dem Bocke um, schlug seinen Mantel zurück und sagte mit einem drohenden Blick:

„Hier, Herr! ist, wie Sie sehen, das eiserne Kreuz! Ehren Sie das! Nun schlagen Sie mal! —.

Und der Vornehme, der dieß Ehrenzeichen nicht hatte, schlug nicht, wurde vielmehr und blieb still.

Dem Hochseeligen Könige, der diese Begebenheit erfuhr, gefiel dieser Zug, und in die Hände klopfend, sagte er wiederholentlich:

„Charmant! das habe ich gewollt; gewollt, daß der Mensch in jedem Menschen den Menschen sehe und ehre und inne werde, daß er darin sich selber ehre; Du sollst Gott über Alles und Deinen Nächsten lieben als Dich selbst, dieß ist das Gesetz und die Propheten!"

Da das Kreuz nur für den heiligen Krieg bestimmt war, so wird es auch mit jedem Jahre seltener; und wenn dann der letzte Inhaber schlafen gegangen und somit verschwunden ist, dann wird es eine heilige Reliquie werden, und der späteste Enkel wird noch mit Ehrfurcht und Dank nennen, den König mit dem eisernen Kreuze.

Kriegsdenkmünze.

Dieses, auch nur ausschließlich für den Krieg bestimmte Ehrenzeichen hat die Jedermann bekannte Gestalt und folgende Inschrift:

„Gott war mit uns, Ihm sei die Ehr!
Macht die Denkmünze kund,
Des Siegs, der Freiheit Wiederkehr
Bezeugt ihr eh'rner Mund! —

Die Denkmünze wurde gestiftet für die Krieger der Jahre **1813**, **1814** und **1815** und wird an einem Bande getragen, das die Farben vom eisernen Kreuz und russischen Georgsorden hat. Sie ist aus dem Metall der eroberten Geschütze verfertigt worden.

Dieß eherne und ehrende Zeichen besteht in zwei Klassen: für Combattanten und Nichtcombattanten, und zwar ist das der Klasse der Combattanten aus Metall, das der Klasse der Nichtcombattanten aus Eisen. Noch sehen wir die Inhaber mit frischen, frohen Gesichtern, die zur Zeit der Verleihung vor mehr denn dreißig Jahren als Jünglinge

uns das erhabene Beispiel der Liebe und ächten Treue für König und Vaterland gaben, ein Beispiel, das wir heilig bewahren und befolgen wollen. — Aber schon farbt sich das damals jugendliche Haar, schon zeigen sich die Silberlocken, und die uns so muthig Vorangegangenen, treten Einer nach dem Andern die Reise zum Hauptquartier an. Wenn dann der Letzte wird heimgegangen sein, dann wird auch diese eherne Denkmünze für uns heilige und werthe Erinnerungen bewahren.

Damit nun zur Ehre dieser Braven und zu unserer Aufmunterung diese schöne Zeit uns fortan belebe und vielleicht zum dereinstigen Kampfe aufmuntere, wollen wir hier Thatsachen zu unserem Gedächtniß sprechen lassen.

Der Musketier M. vom Regimente Prinz Heinrich wurde bei Auerstädt gefangen, ranzionirte sich und ging nach Hause, von wo er seinen achtzehnjährigen Sohn abholte und mit demselben nach Colberg kam, um wieder für seinen König zu fechten. Beide wurden bei dem dritten neumärkischen Bataillon angestellt. Der Vater bat sogleich seinen Compagnie-Chef, ihm zu erlauben, daß sein Sohn schon die erste Affaire an seiner Seite mitmachen dürfte. Der Compagnie-Chef verweigerte es aber, da der junge Mensch die Commando's noch nicht verstand und weder laden, noch schießen konnte. „Das will ich ihm bald lehren," war die Antwort des Vaters, welcher den Sohn nun fortwährend exercirte, und es dahin brachte, daß dieser schon den sechsten Tag nach seiner Ankunft

gegen den Feind geführt werden konnte, bei welcher Gelegenheit, sowie während der ganzen Belagerung, er mit der Entschlossenheit eines alten Kriegers focht.

In der Nacht vom 17. zum 18. Mai wurde bei Erstürmung einer Schanze, der Soldat H. vom zweiten pommerschen Bataillon plötzlich gewahr, daß bereits mehre Feinde die Brustwehr erstiegen hatten. Sogleich ging er, ohne sich zu besinnen, mit den Worten auf sie los: „Wartet, ich will Euch schon kriegen!" und schlug mit der Kolbe den Ersten und Zweiten und, als die Kolbe zerbrach, mehre Andere mit dem Laufe todt.

In derselben Nacht ermunterte der Unteroffizier W. vom pommerschen Bataillon während des feindlichen Sturmes seine Leute durch folgende Worte: „Haltet Euch brav, Kameraden, und schlagt Alles todt!" Der Feind erstürmte die Schanze, und ein Franzose bot dem W. Pardon an. Dieser schrie ihm aber entgegen: „Nein, Hundsfott!" und schoß den Gegner nieder. Jetzt stürzte aber auch W., von einer Flintenkugel getroffen, todt zur Erde nieder.

Der sehr brave Lieutenant v. Uklanski vom dritten neumärkischen Bataillon gehörte zu Denjenigen, welche am 16. Juni zuerst die feindliche Matzschanze erstiegen. Als der Befehl zum Rückzuge gegeben war, führte er

denselben ganz langsam, indem er stets rückwärts ging, gegen den heftig nachdringenden Feind aus. Er lehrte seinen Untergebenen, dem Feinde nie den Rücken zu zeigen und behauptete, Wunden auf dem Rücken seien Schande und Schmach.

Bei einem Gefechte wurde der Schütze J. stark in den Fuß blessirt und, da die Wunde heftig blutete, ermahnt, zurückzugehen. „Nein!" sagte er, „damit gehe ich noch nicht zurück; erst muß ich mich rächen!" Er blieb im Gefecht, bis er eine zweite Schußwunde in die rechte Hand erhielt. Jetzt ging er zurück, um sich die Kugel ausschneiden zu lassen. Da er aber nicht gleich einen Chirurgus finden konnte und wieder in das Gefecht wollte, ließ er das Ausschneiden der Kugel durch den Capitaind'armes verrichten. Als Dieß geschehen war, sagte der brave Schütze: „Nun gehe ich wieder hinaus!" der Unteroffizier W. konnte ihn, ungeachtet die Hand rasch anschwoll und steif wurde, so daß er doch keinen Ladestock mehr hätte ziehen können, nur mit Gewalt zurück halten.

Bei der Erstürmung eines Berges, wurde der Soldat N. am Kopfe verwundet, so daß die Kugel fest im Hirnschädel saß, und er besinnungslos zurückgebracht wurde. Als ihn aber ein Chirurgus von der Kugel befreit hatte, kam er wieder zu sich, sah das Bataillon noch im Gefecht, ergriff sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder ins Feuer. Dort fand er bald,

von einer zweiten Kugel in die Brust getroffen, den Heldentod.

Die täglichen Gefechte und das häufige Bombardement hatten bei den tapfern Vertheidigern Colbergs eine solche Gleichgültigkeit gegen Todesgefahr erzeugt, daß sie sich durch feindliche Kugeln in ihren gewöhnlichen Beschäftigungen gar nicht mehr stören ließen. So wurde denn auch während des furchtbaren Bombardements des Wolfsbergs in dem großen Blockhause desselben ruhig Dreikart gespielt. Grenadiere und Artilleristen saßen auf den Banquetts und leeren Pulvertonnen um einen aus ähnlichem Material verfertigten Tisch und unterhielten sich auf die angegebene Art, als eine zwölfpfündige Kanonen-Kugel den eichenen Schartenbalken des Blockhauses in schräger Richtung traf, abprallte, einen Grenadier und einen Kanonier mitten auseinander riß und endlich einen Kanonier, als er eben Kreuz-As ausspielte, den Kopf abriß. Der Grenadier W., in dem halbdunkeln Blockhause und bei dem beständigen Krachen des Kanonenfutters nur mit dem Spiel beschäftigt, hatte den letzten Trumpf und rief, ohne die Verwüstungen um sich her bemerkt zu haben, in demselben Augenblicke dem kopflosen Mitspieler zu

„Du bist beet!!“

Die Dienst-Auszeichnung.

Es bestehen davon drei Klassen, von denen die 1. Klasse nach ein und zwanzig jähriger, die 2. nach funfzehn jähriger und die 3. nach neun jähriger Dienstzeit in goldener, silberner und eiserner Einfassung verliehen wird. Der Namenszug Sr. Majestät des Königs befindet sich auf allen drei Klassen.

Die Landwehr-Auszeichnung

wird an Diejenigen verliehen, die nach tadelloser Vollendung ihrer Dienstzeit im stehenden Heere und der Landwehr zum Landsturm übertreten. Recht bedeutungsvoll ist das blaue Band mit dem Namenszuge Sr. Majestät des Königs F. W. IV., an den Enden aber das Landwehr-Kreuz sinnig angebracht. Der erhabene Stifter dieser Auszeichnung hat gewollt, daß diese Auszeichnung nur dem braven Wehrmann verliehen werden soll; denn der hochgestellte Staatsbeamte und der gemeine Mann tragen eine und dieselbe Auszeichnung, indem ein Unterschied dabei nicht gemacht worden ist.

Der Verfasser glaubt bei dieser Gelegenheit, manchem Kameraden und geehrten Leser dieser Schrift hier Nachstehendes über den Landwehr-Verein sagen zu dürfen.

Mittelst Allerh. Cabinets-Ordre vom 16. Juni 1842 wurde diese Auszeichnung gestiftet, und da Alle gediente Militairs, welche,

a) aus dem stehenden Heere als versorgungsberechtigte Invaliden, oder nach Vollendung einer zwölfjährigen Dienstzeit ausgeschieden sind, oder
b) in der Landwehr die Auszeichnung für pflichttreue Dienste erworben haben,

nach der Allerh. Cabinets-Ordre vom 6. Juni 1844. sich einem Begräbniß-Vereine der alten Krieger anschließen könnten: so bildete sich hier in Magdeburg das erste Comité zur Begründung der nun bereits an vielen Orten bestehenden Landwehr-Vereine. Es wurde hier in Magdeburg nachstehendes Statut entworfen, von dem die Grundzüge folgen mögen.

„Zweck des Vereines ist:

a) Bildung eines Vereinigungs-Punktes für alle Diejenigen, welche den Wunsch hegen, daß auch nach dem völligen Ausscheiden aus dem Heere eine kameradschaftliche und hochherzige Gesinnung erhalten und gepflegt werde, nach welcher jeder Ehrenmann bereit ist, sich für vaterländisches und gemeinnütziges Wohl hinzugeben.
b) Die Begleitung verstorbener Waffengefährten mit militairischen Ehrenbezeugungen, auf Grund der Allerh. Cabinets-Ordre vom 6. Juni 1844.
c) Die anständige Beerdigung unbemittelter Kameraden auf Kosten der Vereins-Kasse, sowie Unterstützung der Hinterbliebenen derselben.
d) Endlich am 6. Juni jeden Jahres, an welchem Tage der Verein durch Allerhöchste Cabinets-Ordre ins Leben gerufen wurde, werden sich alle Vereins-

Mitglieder versammeln, um ein Erinnerungsfest an die Königliche Huld und Gnade kameradschaftlich zu begehen."

Diese Grundzüge dürften zusammengefaßt zur Genüge beweisen, daß die Leiter der Landwehr-Vereine es verstanden, die Huld und Gnade des Königs in würdiger Weise zu verbreiten. Mit Vergnügen gedenkt Verfasser dieses als ältestes Mitglied des hiesigen Landwehr-Vereins des letzten Erinnerungsfestes, wo sich die Kameraden, wie immer, auf dem Sammelplatz vereinigten, und das Fest mit dem Gesange patriotischer Lieder begann und endete. Fürwahr! wenn man die alten, muntern Gesichter so recht einmüthig beisammen sieht und mit Begeisterung das Lied singen hört:

„Ich bin ein Preuße" u. s. w.

so sollte man meinen, es ginge sogleich vorwärts, weil der Soldat unter Soldaten ein ganz anderer Mensch wird; und so kann man denn auch mit Recht die Behauptung hier aufstellen, daß die schon weit und breit verzweigten Landwehr-Vereine recht viel dazu beitragen, um Treue und Liebe zu König und Vaterland wach und rege zu erhalten. Der hiesige Verein machte es wenigstens damals schon zur Ehrensache, daß die preußische Cocarde, daß die Schleife „schwarz und weiß" bei Feierlichkeiten getragen werden mußte, und dieser Wunsch ist denn zuletzt für Jeden ein Befehl geworden, der streng befolgt wird.

„Dem König treu! an Ihm will fest ich halten,
Wie auch die Zeit ihr Banner mög' entfalten,

Die Treue bleibt des Kriegers schönster Hort.
Klingt manches Lied auch heut' in and'rer Weise,
Ich weiche nicht aus braver Väter Gleise.
Dem König treu! so hieß ihr Losungswort!"

Die geehrten Leser dieser kleinen Schrift bittet der Verfasser um gütige Erlaubniß, hier die Unterredung von ein paar alten Soldaten, die dem Landwehr-Vereine angehören, folgen lassen zu dürfen. Da Beide noch am Leben sind, so mögen sie mit H. und P. bezeichnet werden.

H. Hast Du's schon gehört? Dein Bruder E. hat auch die Hohenzollernsche Denkmünze bekommen; er ist nicht wenig stolz darauf!

P. Das wollt' ich meinen! Nun, im Grunde genommen, kann er's auch sein; denn der Junge ist brav gewesen und gehört gewiß zu Denen, welche dieß Ehrenzeichen in hohen Ehren halten!

H. Nun, daran zweifle ich keinen Augenblick; aber ich meinte nur, daß Du vielleicht —

P. Auch gern diese Auszeichnung getragen hättest, — willst Du sagen? Gewiß! indeß, daß wir sie nicht tragen können, liegt auf der Hand, und wenn es Dir recht ist, so mache ich Dir das eigenthümliche Verhältniß begreiflich.

H. Du bist immer ein alter Politicus, der aber stets Recht hatte, und deßhalb höre ich gern auf Deine Erzählungen, nehme auch eben so gern Lehre von Dir an. Also? — —

5*

P. Die Hohenzollernsche Denkmünze können wir nicht bekommen, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie nur für alle Diejenigen bestimmt ist, die in dem Jahr 1848 vom 1. März bis zum 1. October 1849 gedient haben. So lautet unseres Königs Befehl, und davon geht kein Jota ab; verstehst Du?

H. O, ja! aber wir waren auch treu dem Könige und haben dafür weder Erinnerungszeichen, noch sonst Etwas bekommen.

P. Höre, Bruderherz! Du fängst wieder Deine alte Leier an: „wir waren treu" „wir," „wir" und dergleichen mehr, als ob Dieß nicht unsere verdammte Schuldigkeit gewesen wäre. Es ist doch wahrhaftig nicht unser Schade gewesen, daß wir treu geblieben sind; so denke ich wenigstens!

H. Ja, ganz gewiß! aber — — —

P. Mit Deinem verdammten „Aber!" So antworte auf meine Frage: Wo warst Du und Andere, als sich unsere braven Soldaten von Gott weiß welcher Brut todt schießen, verwunden und verhöhnen lassen mußten?

H. Nun, das nenne ich eine Frage! Wo hätte ich denn wohl anders sein sollen, als —

P. Zu Hause — Ganz recht! aber das Militair stand da mitten im Gewühl, unter und über ihm Rebellen; es mußte jeden Augenblick gewärtig sein, daß so ein Hundsfott seine Bravour vielleicht oben von der Bodenluke her ausübte. Natürlich, einem rechtschaffenen Soldaten ins Auge zu sehen, dazu hatten diese Lumpe kein Herz; aber rücklings Morden und dann ausreißen,

ja, das war ihre Kunst! und wenn nun für diese Treue und Beharrlichkeit den Unseren ein ehrender Lohn wurde, so muß ein jeder Patriot sich darüber freuen; denn verdient haben sie es redlich, dafür stehe ich! Deßhalb ist ein Hundsfott, Wer ihnen diese Auszeichnung nicht gönnt!

H. Sachte, sachte, Brüderchen! Du spielst stark auf mich an; aber, ein „Millionenhund" — wie unser Alter immer sagte — will ich sein, wenn ich Jemandem dieß Ehrenzeichen mißgönnte. Du wirst doch aber eine freie Meinung nicht mißdeuten? Ich ärgere mich nur, daß ich nicht mit dabei gewesen bin!

P. Darüber kannst Du Dich gar nicht ärgern, weil Du nicht mehr der Landwehr angehörst. Deinen Verpflichtungen bist Du ja treu und redlich nachgekommen, und hast am Ende als guter Bürger auch dem Vaterlande Deine Dienste geleistet, denn:

Nicht nur das Militair allein, blieb seinem König treu;
Noch außerdem in jedem Stand
Giebts Manchen, der als brav bekannt,
Den Feind besiegt mit Mund und Hand,
Für Gott, König und Vaterland,
Ohne Lanze, Pulver, Blei! —

H. Du bist und bleibst ein tüchtiger Kerl und stets auf dem Damme, wie unser Pommer!

P. Ach, die Geschichte von Potsdam! Bitte, erzähle sie noch ein Mal!

H. Von Herzen gern! So höre:

„Ein Pommer stand als Soldat vor drei Jahren in Potsdam und eines Abends auf Wachtposten in den königlichen Gärten von Sanssouci. Die Ordre lautete, nach eingetretener Dunkelheit keinen Spaziergänger mehr passiren zu lassen. Das Publicum hatte längst den Garten verlassen, als die Schildwacht in einiger Entfernung einen in einen langen, dunkeln Ueberrock gekleideten Herrn ruhig durch die Gänge promeniren sieht. Der Soldat ruft ihm zu: „Sie müssen den Garten verlassen! Sie dürfen hier nicht mehr spazieren gehen!“ — Der Wandelnde scheint jedoch nicht darauf zu achten und verschwindet im nächsten Gange. Bald jedoch kommt er von einer andern Seite wieder zum Vorschein und geht unfern der Schildwacht vorüber. „Sie müssen den Garten verlassen, oder ich muß sie arretiren!“ Der Spaziergänger scheint wieder nicht darauf zu hören und erscheint nach einer halben Stunde zum dritten Male. Da hat den ehrlichen Pommer die Geduld verlassen; er geht dem Fremden nach, sagt: „Na, kommen Se mal mit in Prison!“ In dem Augenblicke dreht sich der Fremde, den die Schildwacht bisher stets nur im Rücken gesehen, um, und der Soldat erkennt das ihm wohlbekannte Antlitz Sr. Majestät des Königs. Der hohe Herr klopft ihm freundlich auf die Schulter und sagt: „Brav, brav, mein Sohn, Du bist ein wackerer Soldat! Erfülle immer Deine Pflicht so gut!“ Darauf frägt Er den Mann nach seiner Heimath und seinen Eltern, kehrt noch einmal zu ihm zurück und reicht ihm aus der Tasche ein Papier mit den Wor-

ten: „Da, mein Sohn, hast Du Etwas.“ Ehe der ehrliche Pommer noch seinen Dank aussprechen kann, ist der hohe Spaziergänger weiter gegangen. Das Geschenk bestand in einem Fünfundzwanzig Thalerschein, und diesen hat sich der ehrliche Pommer wohl aufgespart. Noch immer erzählt er gern von seinem damaligen Schrecken und der Freundlichkeit des königlichen Herrn!“ —

P. Wieder so ein herrlicher Zug von der Herzensgüte unseres erhabenen Monarchen, den ich gern alle Tage höre! — Ah, sieh' da, da kommt unser Gevatter, der alte Belling! Seid uns herzlich willkommen!

Belling. Guten Abend, Kinder! schmeckts?

P. Ja, wenn Ihr bei uns seid, gewiß, und vorzüglich, wenn Ihr uns vom alten Fritz, von Ziethen, überhaupt recht viel vom lieben Königshause erzählt; denn so ein alter Unteroffizier vom Belling'schen Corps, na, der versteht's, und deßhalb sollt Ihr, so lange Ihr lebt, unser alter, guter Belling heißen!

Belling. Glaub's Euch gern, daß Ihr als wahrhafte Patrioten von der früheren alten guten Zeit und vom alten Fritz gern erzählen hört, und bin auch versichert, daß Ihr Euren Jungen zu Hause von den Heldenthaten wieder erzählt und Euch freuen werdet, wenn die kleinen Krabben immer gern eine Schnurre vom alten Belling hören, der heute zwar sein sieben und sechszigstes Jahr angetreten hat, aber dennoch so frisch die alten Knochen rührt, daß, wenn so ein Franzmann mal lüsterne Augen von wegen der Weinberge machen soll-

te, er — soll mir Gott helfen! — den alten Husaren-Säbel umschnallen, mitlaufen und sagen würde: Der alte Belling kann zwar nicht mehr so sattelfest wie damals reiten, aber — Millionen Element! — todtschießen lassen für seinen König und Herrn, — das kann er noch! Na, ein Hundsfott, der dieß nicht thut, wenn's dahin kommen sollte!

H. Altes Husarenblut, fest wie Eisen! und wie viel Muth noch in solchen Jahren!

Belling. Ja, wahrhaftig! wenn der alte Belling noch Das erleben sollte, daß ein preußischer Soldat ein Hundsfott würde, na, da müßte er nicht, — Mord Element! — Das wird aber er und Keiner erleben! Nach gerade hat es denn doch ein bischen Respect gesetzt, und mit welchem Jubel haben unsere braven Soldaten die Denkmünze aufgenommen! Na, es ist eine Freude! Komme ich da vor ein paar Tagen auf einer Patrouille zu blutarmen Leuten. Die Frau sitzt vor der Thür, und der alte Belling bietet ihr einen guten Abend. Sie führt mich da in eine ärmliche, aber reinlich gehaltene Stube. In der Mitte dieser Stube, was hängt da?

H. Kann mir's denken, eine —

Belling. Gar nichts von „eine!“ als ob Er Alles wüßte, was im Dorfe vorgeht! Also es hängt da ein Bild!

H. Bild!

Belling. Ja, ein Bild, aber eigentlich kein Bild, Fahnen, Standarten, auch ein Adler; und letzterer hält

in seinen Klauen die Hohenzollernsche Denkmünze, und darunter steht der Vers:

„Die Denkmünze, die errangst Du Dir,
In jenen Aufruhrstagen,
Wo Du die Treue als Panier
Im heißen Kampf getragen.
Bewahre sie als heilig Gut,
Dem König weihe Gut und Blut!"

Unten an beiden Enden stehen ein paar ritterliche Vorfahren; jeder hält eine Fahnenstange, worin die Jahreszahlen 1848 und 1849 stehen.

H. Der alte Belling, der erfährt, der weiß Alles; wenn wir Den nicht hätten, wüßten und erführen wir gar Nichts. Aber wie kommt das Bild denn dorthin, und von Wem ist es denn?

Belling. Habt Ihr nicht die Erinnerungen 1844 bei Halle?

H. Gewiß habe ich die!

Belling. Nun, von demselben Verfasser ist auch dieß Bild; und da wir gerade von Bildern sprechen, so kommt mir Etwas in's Gedächtniß, was ich Euch jetzt vortragen will, wenn Ihr zuhören wollt. Weg dann mit dem „Buche der vier Könige!" Wo erzählt wird, kann nicht Karte gespielt werden.

Als wir im Jahre 1814 nach dem Pariser Frieden den Rückmarsch aus Frankreich angetreten hatten, war unsere Freude groß, zum ersten Male wieder auf deutschem Grund und Boden mit „Guten Tag! Willkommen!" gegrüßt zu werden. Natürlich war unsere Freu-

de aber noch größer, als wir endlich den befreiten Rhein wiedersahen, und hier ein fröhliches Völkchen unter der Weinlaube vor den Wirthshause bei einem guten Gläschen beisammen fanden. Wir wurden freundlich eingeladen', Platz zu nehmen, und so mancher Schwadronshieb saus'te von dannen. Nicht wahr? — hieß es nun — Ihr freuet Euch doch gewiß, daß der französische Adler über alle Berge geflogen ist? Himmel Mohren-Element! was kriegten wir da für eine Antwort? Diese gab uns ein wohlhäbiger Fabrikherr mit nachstehenden Worten: „Es ist uns Alles egal! wir verlangen für unsere Waaren guten Absatz. Unsere Steuer müssen wir so und so zahlen. Der Guckuck oder ein Anderer! das kommt zuletzt auf Eins heraus, Raubvogel ist Raubvogel! Aber trinken Sie doch meine Herren!"

Na, der alte Belling hätte nun gern gleich dreinschlagen mögen; aber es war Friede. Deßhalb rief er seine Husaren zum Aufsitzen herbei und bedeutete dem gleichgültigsten aller Fabrikherren, daß er der Ehre nicht werth und würdig wäre, mit einem preußischen Soldaten einen Schwadronshieb zu nehmen, und daß ich es unter meiner Würde hielte, mich noch länger mit ihm hier zu unterhalten. Deßhalb Marsch! — Trab! —

Jetzt kamen wir über den Thüringer Wald, durch das schöne Meißner Land. Bei dem ersten Gränzdorfe begegneten wir einem märkischen Bauer. Ein Greis, aber noch rüstig, trabte er barfuß neben seinem mit vier kleinen, zoddeligen Pferdchen bespannten Leiterwagen her. Wir grüßten ihn, er uns, und mit der größten Freund-

lichkeit lud er uns ein, nicht nur unser Gepäck auf seinen Wagen zu legen, sondern auch für diese Nacht seine Gäste zu sein. „Ich habe auch Zwei dabei gehabt!“ sagte er mit stolzer Freude und wischte sich eine Thräne von der gefurchten Wange. „Der Eine stand bei Bülow, der ist bei Dennewitz geblieben; und der Andere bei den braunen Husaren, von dem haben wir nun auch seit der Schlacht bei Leipzig keine Nachricht. Na, wie Gott will! et is man gut, dat wir unsern ollen Ruhm wedder hebb'n!“ — „Alter! wie heißt Euer Sohn, der Husar, mit Vornamen?“ fragte ich.

Bauer. Gottlieb!

Belling. Redlich?

Bauer. Herr Unteroffizier, Sie kennen min'n Söhn, wo blief he?

Belling. Mohren Element, Alter! Wer spricht vom Bleiben? Als ob sich ein brauner Husar nicht durchhauen könnte, Euer Sohn —

Bauer. — is todt, nich wahr Herr?

Belling. Fehlgeschossen, Alter! Er lebt wie wir Beide und eilt vielleicht in vierzehn Tagen in Eure Arme. Aber ein wackrer Bursche! hat sich in allen Schlachten und Gefechten brav gehalten, ist avancirt, zum —

Bauer. Doch nich General?

Belling. Das nun gerade nicht, etzliche Silben von der Charge hat er aber erwischt, er ist Corporal!

Bauer. Corporal! Groter Gott, wat wird mine Olle seggen!

Während dieser Unterhaltung waren wir an eine kleine Meierei gekommen, die dem ehrlichen Alten gehörte. Wir traten in ein recht freundliches Stübchen; während der alte Papa Pferd und Geschirr in Ordnung brachte, mußte uns seine Alte einen Imbiß auftragen. Nachdem unser Wirth draußen Alles in Ordnung gebracht hatte, trat er zu uns in die Stube, und das Erste, was er uns zeigte, war ein an der Stubenthür angeklebter, eingeräucherter Bilderbogen mit dem alten Fritz und ringsherum eine gedruckte Beschreibung seiner Thaten. „Ja, ja, Ihr Jungens!" hob er an; „unter Dem hab' ich noch mitgemacht! Das heißt nur noch in der letzten Zeit bei Torgau und Freiberg, Anno 60; aber wir heißens doch immer noch den siebenjährigen Krieg." Und der alte Grenadier aus Friedrichs Zeit konnte kein Ende finden, und von dem großen Könige, von Ziethen, Möllendorff und von seinem Feldwebel zu erzählen! „Ja," meinte unsere freundliche Wirthin, „wenn ich meinen Alten zuletzt nicht zum Schweigen bringe, so erzählt er bis morgen früh von seinem alten Fritzen!"

„Ja, Alte!" erwiederte unser Wirth, „von Dem wird sein Lebtag Keiner auserzählen. Und Du hörst es doch gar zu gern!"

Belling. Fällt mir da auch eine Schnurre bei; nämlich ein Bereiter bittet um eine Belohnung als Stallmeister, weil er in England den Pferde-Ankauf besorgte. Unser alte Fritz schreibt eigenhändig als Resolution:

„er hat brav bei seinem Einkaufe gestohlen, er

sol zufrieden Feindt das ich darzu stille schweige, aber Ihn davor zum Stallmeister Machen, so närrisch bin ich nicht."

H. Aber, lieber Belling, von den zwei Backenzähnen, das müßt Ihr uns erzählen!

Belling. Im ersten schlesischen Kriege standen die Franzosen und Preußen als Verbündete im Lager bei Prag. Die preußischen Offiziere, die damals sich noch keiner großen Thaten zu rühmen hatten, wurden von den französischen, welche alle noch auf die Siege Ludwigs XIV. stolz waren, mit vielem Uebermuth behandelt; und so ließen es denn die Herren Franzosen an übermüthigen Neckereien nicht fehlen und suchten gern Gelegenheit, sich an den Preußen zu reiben.

Ein Offizier des Regiments N. N. hatte Urlaub genommen, um sich in der Stadt zwei schmerzhafte Zähne ausziehen zu lassen. In dem Gasthofe angekommen, schickte er sogleich nach einem Zahnbrecher, ließ sich aber vorher erst eine Flasche bringen, die die Wirthin als probates Mittel empfahl. Am Tische saß ein französischer Offizier in ziemlich schmutzigem Anzuge, den es ärgern mochte, daß die Wirthin sich um den deutschen Gast mehr als um ihn bekümmerte. Mit dem Ausrufe: „Vive le roi de France!" trank er dem Preußen zu, und um zu zeigen, daß er für seinen König das Liebste zu opfern bereit sei, riß er eine seiner schmutzigen Handmanschetten ab und warf sie zum Fenster hinaus.

„Es gilt meinem Könige, es gilt Ludwig XV.!" rief er dem Preußen zu, „thun Sie ein Gleiches!" Dem

Preußen war es unangenehm, seine weißgewaschenen Manschetten auf eine so muthwillige Aufforderung zum Fenster hinaus zu werfen; allein er fügte sich in die Sitte der Zeit. Der Franzose schenkte jetzt ein zweites Glas ein: „Es lebe der Marschall B . . . !" rief er, trank aus, riß die zweite Manschette ab und schickte sie der ersten nach, in die Fluthen der Moldau. — Der Preuße sah sich genöthigt, auch dieß Mal Bescheid zu thun und die zweite Manschette zu opfern. Da tritt der gerufene Zahnarzt ins Zimmer. „Es lebe der König von Preußen!" rief der Preuße, leerte sein Glas und zeigte dem Chirurg den Zahn, den er ihm ausziehen sollte. Sobald dieß geschehen, bat er den Franzosen, seinen Platz einzunehmen. „Es gilt meinem Könige, es gilt Friedrich II!" rief er dem Kameraden zu und vertrat ihm dabei mit solcher Entschlossenheit den Weg, daß diesem Nichts übrig blieb, als sich einen — noch dazu ganz gesunden — Zahn ausziehen zu lassen. „Oh mon Dieu! mon Dieu!" rief der Franzos und tanzte wie unsinnig im Zimmer umher. „Wir trinken noch eins!" sagte kaltblütig der Preuße. „Auf das Wohl meines Feldmarschalls!" Unterdessen waren noch mehre preußische und französische Offiziere in das Zimmer getreten und von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt worden. Der Preuße trank jetzt dem übermüthigen Franzosen das zweite Glas zu, ließ sich dann den zweiten Zahn ausziehen, und der Franzos sah sich gezwungen, noch einmal dem Zahnbrecher einen Zahn zu überlassen. Der Preuße zahlte die Operation mit einem Friedrichsd'or, der Franzos durfte nicht weniger zahlen und warf

einen Louisd'or auf die Tafel, was ihn fast noch mehr schmerzte, als beide Zähne; denn das Bezahlen, na, das hapert bei den Franzosen nicht selten. „Wäre Ihnen vielleicht gefällig, noch eine Gesundheit auszubringen?" fragte höflich der Preuße. „Ich stehe gern zu Diensten!" Aber mein Franzmann dankte verbindlichst. „Ein theures Vive le Roi!" fluchte er im Hinausgehen; denn er war nun nicht einmal im Stande, seinen Schmerz und Aerger zu verbeißen.

H. Bravo! so Etwas sieht auch nur einem Preußen ähnlich; und sollten Franzmänner einmal wieder übermüthig werden, na, dann, alter Belling! — —

Belling. Giebt es barbarische Hiebe! denn so einen kleinen Hasen haben sie immer noch bei uns im Salze, den wir ihnen dann mit etwas Pfeffer vorsetzen würden, damit sie sich den Magen ein wenig daran verderben! —

H. Ja, Vater Belling! eine so herrliche Thatsache wie die eben gehörte, soll sich auch mit dem General D e r f l i n g e r zugetragen haben; nicht wahr auch diese gebt Ihr uns zum Besten?

Belling. Kinder, Ihr wißt, daß ich gern vom alten Fritz, von seinen Generälen und seinen braven Soldaten erzähle, um so mehr, als solche von Augenzeugen verbürgte Thatschen der Welt nicht verborgen bleiben dürfen, damit man immer mehr zu der Ueberzeugung gelange, daß Preußens Größe, Preußens Ruhm nie untergehen könne. Freilich, wenn man an das uns unvergeßliche Jahr 1848 denkt, na! da überläuft es

Einem eiskalt, und wahrhaftig! hätte ich einen Jungen, der zu jener Zeit als ein „Hans in allen Gassen" Etwas von Barrikadenbau u. s. w. sich hätte verlauten lassen, so hätte ich ihm das Genick gebrochen, — oder die erste beste Kugel wäre mein gewesen! Wir haben Anno 1813 — Mohren-Element, wer wollte Dieß läugnen! — als brave Preußen unsere Schuldigkeit gethan, und es war so etwas Gewöhnliches, wenn drei Söhne zugleich als Freiwillige mitgingen, indeß der alte, würdige Vater gern seinen Segen gab, während es jetzt so Viele giebt, die sich unter allerhand Bitten und Wehklagen vom Soldatwerden los 'zu machen suchen und den Behörden nur Last und Schreibereien verursachen. Ja, Dieß ist eine sehr traurige Erscheinung. Schämen muß sich jeder gesunde Mann, wenn er sonst nicht als der einzige Ernährer einer Familie dasteht, sobald er es versuchen sollte, sich vom Militairdienst loszuschwindeln. Wenn wir unsern alten Ruhm bewahren wollen, dann müssen wir uns aber dem Auslande gegenüber auch als unserer ruhmvollen Vorfahren würdig erweisen, und hierzu kann ein Jeder in seinem Kreise beitragen. Barrikadenbauer dürfen wir aber nicht unter uns dulden; denn solche Lumpe haben in der Regel Nichts zu verlieren. So habe ich erst vor wenig Tagen einen Berliner Barrikadenhelden gesehen, dem ein Streifschuß den Vorderkopf gesprengt hatte. „Unkraut vergeht nicht!" sagt das Sprichwort; daher ist denn auch dieser Kerl wieder gesund geworden, wenn gleich er im Sinne des Wortes einen geflickten Kopf hat. Da ich mit ihm längere

Zeit Geschäfte halber zu thun hatte, so entspann sich zwischen uns folgendes Gespräch:

Ich. Sie haben ja da vorn ein gutes Andenken erwischt, waren wohl mit bei Hecker und Consorten?

Er. Nichts weniger, als Dieses. Ik bin ein Berliner un habe die Narbe auf 'ne Barrikade als Mitkämpfer bekommen; 'nen verdammten Schuß!

Ich. Macht mir viel Vergnügen, Dero Bekanntschaft zu machen; muß aber bedauern, daß die Kugel abgeprallt ist!

Er. Wo so? ik focht für die gerechte Sache!

Ich. So, für die gerechte Sache, für welche die im Friedrichshain auch gefochten haben? 'Ne schöne Geschichte von wegen der gerechten Sache! Hört, Freund, die Hand aufs Herz! beantwortet mir nachstehende Fragen:

Für den Barrikadenkampf gab es Groschens, nicht wahr? auch wohl einige vorangehende Begeisterungsflüssigkeiten; denn Ihr seht wahrhaftig nicht danach aus, als wenn Ihr ein Kind erzürnen könntet. Nicht wahr, ich habe Recht?

Er. Kann sein!

Ich. Ihr schämt Euch, meine Voraussetzung zu bestätigen, und Das freut mich, weil Ihr deßhalb Reue fühlt; denn, seht mal! in Berlin wohnt unser guter König, und in dieser Stadt, vor Seinem Augen, bauetet Ihr Barrikaden und was dergleichen tolles Zeug noch mehr da vorgegangen ist; und Ihr schämt Euch nicht zu sa-

gen, die Wunde bekam ich auf der Barrikade? Wie muß dem geliebten Landesvater das Herz geblutet haben, als er alle diese Gräuelscenen vernommen hat! Hätte Er nicht Gnade für Recht ergehen lassen, was hättet Ihr dann wohl für Strafe verdient? Na, Euch Berlinern hätte eigentlich eine kleine Lection keinen Schaden gethan. Wo sind denn Eure Tageshelden geblieben? Der Eine weilt jenseit des Meeres, der Zweite und Dritte sitzt in der Schweiz, und von den Meisten weiß man Nichts; denn Euch zu beglücken, waren sie Alle nicht gekommen, daran hat kein Einziger gedacht. Laßt Euch nicht auslachen! Wißt Ihr, was mal so ein Kerl öffentlich gesagt hat:

„Die Dummen, die wir für unsere Zwecke gewinnen, müssen vornehmlich dem Arbeiterstande angehören, wir schwatzen ihnen etwas von Lohnerhöhung, von Verbesserung ihrer Lage vor, und haben wir sie gebraucht, dann mögen sie ihr Heil selbst suchen; wir sind quitt mit Ihnen!"

Er. Das hätte Einer von den Anführern gesagt?

Ich. Nicht nur allein gesagt, sondern auch gethan; denn in jedem Lande, wo die verrückten Ideen spukten, hat es deren in Menge gegeben, die dieß redlich gehalten haben. Seht, das einst, wenn auch nur 24 Stunden lang, wohlgerüstete Heckersche Corps giebt Euch den schlagendsten Beweis! Während Hecker vorgeht mit seiner Bande, rückt der Rechnungsführer mit aller Gemüthlichkeit aus und nimmt nebenbei die Kasse mit.

mit. Hecker konnte nicht mehr zahlen, und nun wurde geplündert, wobei den armen Verblendeten aber versprochen wurde, daß ihrer reiche Beute warte, wenn's erst ans Theilen ginge. Dieser Rinaldinische Machtspruch gelang vollkommen, der Bande den nöthigen Muth zu machen, weil so Manchem schon Angst und Bange wurde. Am Ende aller Enden wurde dieß Spielwerk denn aber zu arg, und es gab eines schönen Tages die allerschönsten Hiebe. Herr Hecker nebst Consorten suchte das Weite, oder, wie Ihr Berliner sagt: „er rückte aus."

So verhielt es sich auch in der Pfalz und in Baden; überall war ein zusammengelaufenes Corps solcher Kerle bereit, um zu werben. Die Fürsten hatten, nach ihrer Meinung, zu regieren aufgehört, und jetzt wollten sie das arme, geknechtete Volk frei und glücklich machen. Aber wie haben sie es angefangen? Nur mit Rauben und Plündern, und so ein wenig Mord nebenbei hat auch wohl nicht gefehlt. Fragt unsere braven Soldaten; die werden Euch erzählen, wie es in Baden aussah, als sie hineinzogen. Mit Freudengeschrei empfing man sie als Retter, nachdem sie im heißen Kampf die Rebellen-Haufen geschlagen und zerstreut hatten. Da war es wieder der Pole, den man bei Euch in Berlin so vergötterte, welcher seine durch ihn verführte Heerde im Stich ließ. Während diese nämlich glaubte, sie würde immer noch von ihm angeführt, hatte er längst, d. h. mit der Kasse, die Gränze zu erreichen gewußt und lachte sich ins Fäustchen, daß sich Deutsche von ihm ins Schlepptau hatten nehmen lassen. Wäre diesem Kerl

nur an irgend Etwas gelegen gewesen, so hätte er ein und dasselbe Loos mit seinen Schaaren theilen müssen; aber das war ja nicht seine Absicht. Er war „perdu,“ und die dummen Teufel, na, die konnten sehen, wie sie durchkamen. Natürlich wurde allen Denen, die ergriffen wurden, der Rock angepaßt, dem Einen weit, dem Andern eng, wie es gerade paßte. Da gab es ein Jammern und Wehklagen, daß sich ein Stein ihrer hätte erbarmen mögen! aber das ging nun einmal nicht anders, sie haben es nicht besser haben wollen. Wahrscheinlich wird sich so Mancher ein Exempel daran genommen haben und sich verdammt hüten, wieder Barrikaden bauen zu wollen. Schrecklich war es mit anzusehen, wie die tolle Rotte sich erfrechte, das Heiligste anzutasten, ja, mit Füßen zu treten und Gottes Ordnung zu verhöhnen; natürlich, weil sie jetzt an den alten Gott nicht mehr glauben, seitdem so mancher Schwätzer ein neues Seelenheil verkündet hat. Bleich und abgezehrt begegnete ich vor einigen Tagen einem damals wüthenden Demokraten, der Hab' und Gut und Ehre, Alles, Alles, verloren hat, und den die bleichen, abgezehrten Gesichter seiner Kinder an eine schreckliche Zeit erinnern. Er ist Gottlob von seinem Wahn geheilt und verflucht Diejenigen, die ihn verführten. Was wollt Ihr nun noch mehr hören? Es sind Alles nur Wahrheiten, die unumstößlich sind, und die den Beweis liefern, daß alles Böse sich selbst bestraft! —

Er. Ja, Herr! wie Ihr doch einem das Herz so weich machen könnt; aber sagt mir, was muß ich thun, damit ich den Flecken wieder verwische?

Ich. So? Das freut mich! Ihr seid bekehrt; Ihr habt einsehen lernen, daß es mit dem Freiheitsschwindel von Anno 1848 Essig war, daß ein solches Treiben uns Alle an den Bettelstab gebracht hätte. Bete und Arbeite! das ist meine erste Lehre, die Ihr ja von der Schule aus kennen müßt, und da möchte ich Euch einen Spruch empfehlen, den ein altmärkischer Bauer seinem Sohne mit auf den Weg gab; er lautet:

Den leewen Herrgott bäd' hübsch an,
Un wes' sien froamer Unnerdoahn.
Met Em springt äwer d' höchste Muur,
Sowoll de Könnig, as de Buur.

Werst Du noa sienem Willen dohn,
Giwt He die moal den rickften Lohn;
Schmittst Du di upne schlechte Siet,
Denn is ok siene Stroaf nich wiet..

„Di'en Obrigkeit holl ehrenwerth
Un doh hübsch dät, wat se begehrt.
Se is't jo doch, de in de Welt.
Up jode Tucht un Orrnung hölt.

(Psalm 18. 30.)

Diese drei altmärkschen Verse enthalten Alles; denn mit Recht fängt unser Landsmann mit dem lieben Herrgott an. Wer aber den nicht kennt, nun, der ist auch verloren; in wessen Brust der Friede der Religion nicht wohnt, der ist mit einem Schiff zu vergleichen, das willenlos auf offener See so lange ruhig dahin geht, bis der Sturm und die Wellen es verderben, weil es ohne Anker den Grund nicht mehr zu finden im Stande ist, und

weil das Gebäude Wind und Wetter nicht zu trotzen vermag. Die zweite Lehre giebt der brave Alte seinem Sohne darin, daß er sagt, er solle die Obrigkeit ehren und Das thun, was sie begehre; und dieß mit vollem Rechte, weil eine jede Obrigkeit an Gottes Statt eingesetzt ist, und weil wir ohne Obrigkeit nicht sein können. Das lehrt uns die Geschichte. Wer daher Das thut, was Gott und die Obrigkeit verlangen, der ist ein guter Bürger und Christ, und Dem wird es immer wohlergehen. Wenn es auch nicht immer nach unsern Wünschen geht, wenn auch böse Tage uns erwarten, das Bewußtsein als ehrlicher Mensch und rechter Christ das Seinige gethan zu haben, der innere Frieden wird uns die bösen Tage überwinden lassen. Diesen Frieden, diese Seelenruhe kann uns Niemand rauben.

Er. Habt Dank, Herr! für Eure Lehre, für Euren väterlichen Rath. Von nun an möge kommen, was da wolle! Ich habe eine schreckliche Zeit erlebt, ich habe meine Gesundheit einem Wahne geopfert, der doch nie in Erfüllung gehen kann. Seht, Herr, hier diese doppelte und dreifache Narbe! die hat der Doctor künstlich zusammengeflickt, als ich 24 Stunden in bewußtlosem Zustande mich befand. Gott erhielt meinen Verstand; aber, Herr, wenn's anfängt, stürmisch und windig zu werden, dann stellt sich mein Leiden ein — ein schreckliches Kopfreißen, das mich an eine unheilvolle Zeit erinnert. So liege ich nun bis spät in der Nacht und leide; denn die Schmerzen lassen mich kein Auge schließen, und so findet mich der Morgen. Doch ich will, ich muß es tragen; ich habe es verdient. Fluch über Euch,

Ihr Verführer! Wenn Euch auch die Hand der Gerechtigkeit jetzt nicht erreichen kann, und Ihr vielleicht dem weltlichen Richter durch Eure Flucht entgangen seid, dem ewigen werdet Ihr nicht entgehen.

So endete diese Scene, die ich Euch um deßhalb hier erzähle, um zu beweisen, daß man durch ein ernstes Wort zur rechten Zeit viel ausrichten kann, und daß kein Mensch so schlecht ist, als daß er nicht noch auf den Weg zur Besserung gelangen könne. So haben wir leider eine nicht unbedeutende Klasse von Menschen, die Morgens Das vertrinken, was sie heute verdienen, die sich aber wenig darum kümmern, ob Frau und Kinder hungern. Diese Leute sind nun für äußere Eindrücke sehr empfänglich, und mit ihnen kann man sehr leicht anbinden, wenn sie im Rausche der sinnlichen Freude, Gott weiß, was, auftischen. So einen Menschen läßt man ruhig reden, wenn er nur sonst nicht persönlich auf uns zuspricht. Bringt er Unsinn zu Markte, dann sage man ihm, wer er auch sei, seine volle Meinung; sich in Streitigkeiten mit ihm einzulassen, davon darf aber nicht die Rede sein. Wem nicht zu rathen steht, dem steht auch nicht zu helfen, und damit Gott befohlen! —

H. Nun aber, Vater Belling, die Geschichte vom alten Dersflinger! nicht wahr? Ich freue mich immer sehr, wenn ein Preuße einem Franzosen so einen rechten Seitenhieb versetzt hat!

Belling. Ja, das ist auch eine Freude! Nun denn, vorwärts! Ein französischer Gesandter hatte einst die Unverschämtheit, den Kurfürsten bei der Tafel zu

fragen, ob es wahr sei, daß er einen General in Diensten habe, der ein Schneider gewesen sei. Derfflinger wartete die Antwort seines Fürsten nicht ab, stand auf, und, flammende Blicke auf den Gesandten werfend, antwortete er: „Hier ist der Mann, von dem das da gesagt wird; hier aber (auf seinen Degen schlagend), hier ist die Elle, mit der ich die Hundsfötter nach der Länge und Breite messen!" Ein allgemeines Staunen und langes Stillschweigen der Anwesenden vollendete die Vernichtung des erblaßten Diplomaten.

H. Prächtig vom alten Derfflinger! Der hat dem Franzosen die Wäsche angesagt, woran er noch lange zu waschen hat; aber so muß es auch immer sein. Wenn so ein Franzmann einen Preußen verhöhnen will, darf und muß das kein Preuße dulden!

Velling. Dieser große General schämte sich nicht etwa der Erinnerung seiner früheren Lebensverhältnisse; keineswegs, nur vorwerfen sollte sie ihm Keiner. Er selber rief manchen Zug seiner Vergangenheit gern auf heitere Weise hervor. Als er noch gemeiner Dragoner war, — erzählte man — konnte er einmal Nachts nicht schlafen, sondern warf sich unruhig auf der Streu hin und her, wodurch sein Zeltkamerad gleichfalls am Schlafe gehindert blieb und ihn scheltend fragte, warum er so unruhig sei? Derfflinger antwortete, er könne nicht schlafen, weil ihn der Gedanke quäle, wie er in der Welt wohl noch ein General werden möchte. „Ach, was!" rief der Andere, „lieg und schlaf! ein Lumpenhund magst Du wohl noch werden, aber kein General!"

Dreißig Jahre nachher, als er schon Feldmarschall war, kam Derfflinger auf der Reise in ein Städtchen, wo der Name des Bürgermeisters ihm auffiel. Er fuhr sogleich vor dessen Wohnung vor, und als der Bürgermeister eiligst mit der Mütze in der Hand hervorstürzte, rief Derfflinger, der auf den ersten Blick seine Vermuthung bestätigt fand, ihm mit starker Stimme entgegen: „Kamerad, kennen wir uns noch wohl?" — „Ja!" erwiederte der Bürgermeister mit Zögern. — „Und wie ist's mit der Prophezeiung geworden?" fuhr Derfflinger fort, indem er ihm die Worte jener Nacht zurückrief. Der Bürgermeister entschuldigte sich, nach so langer Zeit könne er sich der Worte, die er damals gebraucht, so genau nicht mehr erinnern, bäte aber gern um Verzeihung, wenn unter ihnen als damaligen Zeltkameraden Etwas vorgefallen, das ihrem jetzigen Abstande nicht gemäß sei. „Wenn's einmal Lumpenhund sein muß!" rief Derfflinger, „so mag's darum sein; aber wer ist denn nun der größte geworden, ich oder Du?" Der Bürgermeister wußte sich in seiner Verwirrung kaum zu fassen. Der Feldmarschall aber sprang aus dem Wagen, umarmte ihn brüderlich, klopfte ihm auf die Schultern und fragte, ob er etwas Gutes zu essen habe? So gingen sie Beide hinein, aßen und tranken, waren vergnügt und unterhielten sich von alten Schnurren und Streichen aus jener früheren Zeit. —

Das beweist Euch doch gewiß, daß der große General kein stolzer Mann war. Gegen den Franzosen war das natürlich ein ander Ding. „Je toller, je besser!"=

sagte immer unser Alter, und das gilt auch hier und wird stets gelten.

H. O, Vater Belling! wolltet Ihr doch niemals aufhören, vom Preußischen Königshause Hohenzollern uns zu erzählen; denn so wie die Vorfahren es machten, so machen es die jetzigen Fürsten. Seit welchem Jahre regiert denn unser König Friedrich Wilhelm IV.? Sind es nicht etwa 11 Jahre?

Belling. Zwölf Jahre der Regierung unseres hochherzigen, geliebten Königs sind vorüber; und jedes Jahr hat neue Beweise gebracht, wie redlich sein königlicher Wille dem preußischen wie dem deutschen Vaterlande die Segnungen des Friedens und der Eintracht zu sichern, vom Anfang bis auf den heutigen Tag sich bemüht hat. Selbst in den trübsten Zeiten der vom Auslande her angeschürten wilden Verirrungen war Er, der König, immer bereit, den damals so laut verkündeten vorgeblichen Volkswünschen wohlwollend Gehör zu schenken, und mit Rührung haben wir gesehen, welche Opfer Er, der geborne, erbberechtigte Herrscher, für das erhoffte öffentliche Wohl zu bringen bereit war. Einen Fürsten des Friedens dürfen wir Ihn nennen; denn Er ist es in des Wortes edelster Bedeutung, während Ihm zur Seite Sein königlicher Bruder, der Prinz von Preußen, auf Sein Geheiß zur Aufrechthaltung der das Volkswohl sichernden Throne und zur Herstellung der in manchen deutschen Landen gestörten Ordnung das Schwert des alten Fritz siegreich führte mit einem Er-

folge, der den alten Ruhm unserer Waffen erneuerte, bis Sein Heer an Baierns südlicher Gränze stand.

Merkt Euch Das, Ihr Zweifler, wenn ich sage, daß in diesem Feldzuge unser alter Ruhm sich erneuert hat, und blickt hin auf den Prinzen, der schon im jugendlichen Alter sich den Ruhm eines Helden erwarb; weßhalb denn auch diese Zeit eine der schönsten Perioden in der preußischen Geschichte bleiben muß und wird; denn Alles, was von Preußen für die bedrängten Lande geschah, geschah zum Wohle Deutschlands, zur Aufrechthaltung preußischer Ehre. Es sind und bleiben neue für Preußen errungene Lorbern!

H. Ja, wahrhaftig! der jugendliche Prinz hat bewiesen, daß in Seinen Adern das rechte Hohenzollern-Blut rinnt, und so Einer wie der Andere. Gottlob daher, daß es so ist; Gott behüte unser Königshaus!

Belling. Amen! Denn wie stände es um uns heute, wenn der König nicht mit Vertrauen auf Gott und durch Ihn alle Dinge zum Besten gelenkt hätte! Es ist so eine alte Gewohnheit, eine besprochene Sache öfter zu erwähnen. Deßhalb habe ich von meinem alten Rittmeister, der nun schon seit 3 Jahren im heimatlichen Hauptquartier weilt, manchen Nasenstüber bekommen. Es war ein altes, ehrliches Husarenblut und hatte für Nichts weiter Sinn, als für den Dienst. Es war im Ganzen sonst ein ganz leidliches Umgehen mit ihm; nur mußte man sich an sein Fluchen nicht kehren. Mohren Element! Er vermaledeieter Millio-

nenhund! wie sieht der ganze Kerl sammt der Mähre aus! Hole ihn dieser und jener! Wachtmeister, Nr. 3! — Zu Befehl, gestrenger Herr Rittmeister! Wer hat den Kerl im Beritt? — Unteroffizier Belling. — Höre Er, B.! ich habe immer große Stücke auf Ihn gehalten, hat sich brav bewiesen; Alles Das, hört er, Belling! weiß ich immer zu würdigen; aber daß er so einem Schock-Millionenhund kein Zeug beibringen kann! Na, ich gestehe, das ist keine Ehre für Ihn! — Herr Rittmeister, halten — Himmel Schock Mohren-Element, Wer wagt zu sprechen? Wachtmeister, der Unteroffizier B., als Erkenntlichkeit meinerseits, Nr. 0! —

H. Nun, bei Dem möchte ich keine Stunde dienen, denn Der wäre ja im Stande Einen über die Klinge zu spediren!

Belling. Warum nicht, wenn's sein mußte; aber ein ganz tüchtiger Mann, der ein wahrer Patriot war und für seinen König sein Leben jederzeit wie eine Nußschale hingegeben hätte, und der deshalb auch eben so streng, aber gerecht seine Untergebenen behandelte.

H. Aber was sollen denn die Nr. 3 und Nr. 0 bedeuten, die er damals dem Wachtmeister, wie der Soldat sagt, in die Brieftasche dictirte?

Belling. Seht, unser Alter sprach und betrachtete Alles in bedeutungsvoller Rede, und so hatte er denn für Alles, wie unser Quartiermeister immer sagte, einen klassischen Ausdruck. Die Nr. 3 bedeutete bei ihm 3 Tage Mittel-, die Nr. 0 einen Tag gelinden Hausarrest. Als einst von unser Schwadron ein ganz

miserabler Kerl ausgerückt war, sich aber einige Stunden später reuevoll wieder einfand, ließ er einen Kreis schließen und begann den folgenden klassischen Vortrag.

„Soldaten! Husaren! mein Stolz seid Ihr, seitdem ich Euch commandire. Ich nenne Euch deßhalb wohl nicht zum Ueberfluß die vorzüglichsten Pflichten des Kriegers gegen den Staat und dessen Oberhaupt, den König. Diese sind: Treue, Gehorsam gegen die von demselben gegebenen Gesetze, die Pflicht, die Krieger- und Dienstehre zu bewahren und zu befördern, gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit mitzuwirken und sich deshalb zu Allem verwenden zu lassen, wozu des Soldaten Fähigkeiten und Kenntnisse ausreichend sind. — Wie oft habt Ihr die Pflichten nun schon gehört, und dennoch duldet Ihr in Eurer Mitte Einen, der den Fahneneid im Begriff stand zu brechen. Fluch über einen so Schändlichen, der uns Alle mit Schande bedeckt hätte, wenn nicht noch sein Gewissen ihn zur rechten Zeit erinnert hätte! — Gott, ich denke, es sei nicht möglich, daß ein preußischer Soldat seinen Eid brechen könne, und ich habe Recht in diesem Ausspruch. Da hört, wie es ein Husar machte, der in französische Gefangenschaft gerieth.

Ein preußischer Husar wurde von den Franzosen gefangen und in das Lager derselben gebracht. Er gehörte zu dem schwarzen Regiment. Ein jeder Reiter desselben trug unten an seiner Mütze einen Todtenkopf,

und schon der bloße Anblick eines solchen Soldaten flößte Furcht und Schrecken ein. Es war aber auch ganz unglaublich, wie furchtbar sich diese Soldaten gemacht hatten. Sie gingen so fröhlich ins Gefecht, als ginge es zum Tanz, und kehrten nie ohne Beute zurück. Der französische Oberbefehlshaber fragte ihn, wo die Preußen gelagert wären. Auf diese Frage antwortete er: „Wo Ihr sie nicht finden werdet.“ Auf die Frage, wie stark die Armee des preußischen Königs sei, antwortete er: „Gehet selbst hin und zählet sie.“ Der französische General war über diese Antwort erfreut; denn ihm gefiel die Kühnheit des wackern Preußen. Er fragte darauf den Husaren, ob sein König viele solcher Soldaten hätte, wie er. Der Husar antwortete. „Ich gehöre zu den schlechtesten, sonst wäre ich jetzt nicht Euer Gefangener.“ Reichlich beschenkt, wurde er entlassen; allein obgleich er ganz ausgeplündert worden war und keinen Heller mehr in der Tasche hatte, so gab er doch in Gegenwart des Feldherrn das geschenkte Geld einem französischen Soldaten, indem er sagte, daß er von den Feinden seines Vaterlandes kein Geld annehmen dürfe. Umsonst trug man ihm Dienste in der französischen Armee an, umsonst versprach man, ihn zum Offizier zu machen. Mit den Worten: „Ich bin ein Preuße!“ wandte er dem französischen Lager den Rücken und ging stolzen Schrittes davon! Mord Element! mit einer Schwadron solcher Kerle hole ich den „Gott sei bei uns“ aus seiner Höhle! — Stillgestanden! — Rührt Euch! Dieß Honneur galt dem braven Husaren, den keine Versprechungen, selbst als er hülflos allein da stand, vermochten, von seiner Treue

abwendig zu machen, der zur rechten Zeit und am rechten Orte ein ächt deutsches Wort redete und ohne Furcht und Tadel da stand, einem großen Feldherrn gegenüber. — Quartiermeister, was meint Er unter Seiner stehenden Redensart „das is klassisch?" Halten zu Gnaden, Herr Rittmeister, es is nur so eine angeborne Redensart. — „Habe es Ihm immer gesagt, daß er seine fremdländische Wortclauserei unterlassen soll. Jetzt könnte Er seinen Ausdruck anbringen; denn unter „klassisch" versteht man etwa Folgendes: z. B. „vorzüglich, bewährt, musterhaft in seiner Art, mustergültig," und mit Recht verdient dießmal sein Ausdruck auf unsern braven Kameraden Anwendung. Aber wenn Er sagt „N. N. ist zu spät zum Futtern gekommen, hat sein Pferd schlecht geputzt, und dann seinem gewöhnlichen Zusatz „klassisch" hinzusetzt, na, da möchte man aus der Haut fahren! Lasse Er daher für die Folge seine Verwechselung, Er versteht mich ja schon!" — Seht, Kinder! ich habe Euch da in meinem Eifer gleich wieder Geschichten von Hoch und Niedrig erzählt; aber Wer etwa glaubt, es wären nur Redensarten, na, der melde sich! — Immer klassisch! —

H. Seid fest versichert, Vater B., daß uns Eure Geschichten klassisch amüsiren weil wir uns immer versichert halten dürfen, daß es stets Wahrheiten und in der Regel selbsterlebte Vorfälle sind, die uns zur Lehre und zur steten Erinnerung vorschweben werden. Sind wir nicht wie an den Stuhl gebannt, wenn Ihr uns besucht? Komme ich dann später zu Hause als sonst, na, da weiß meine Alte gleich, was die Glocke geschlagen

hat, und mit den Worten: „Na, Wilhelm, wo habt Ihr die letzte Schlacht geliefert?" empfängt sie mich. Die Jungens werden munter, und Alt und Jung schläft als Soldat ein und steht am Morgen mit der Erinnerung schöner Träume wieder auf. So wette ich, daß unter meinen fünf Jungen nicht einer ist, der dereinst nicht ein braver Soldat werden würde. Alle haben sie schon das ächtpreußische Herz mit auf die Welt gebracht, und meine Alte ist ein ächtes Soldatenweib. — Ich war in dem verhängnißvollen Jahre in eine Stadt am Rhein, wo auch recht viele Demokraten sich aufhielten, versetzt, und treffe, zu Hause angekommen, Alles erleuchtet. „Frau!" sage ich, „unser lieber König weiß, daß er neun und neunzig mal mehr gute, als schlechte Unterthanen hat; ich möchte Dir deßhalb Das sagen, was ein treuer Patriot an eben demselben Tage wie heute über seine Thür schrieb; es hieß:

„Ein treues Herz für's Vaterland,
„Ist besser als viel Oel verbrannt!"

Und da Du hier zu Hause allein, und vor dem Fenster-Einwerfen nicht sicher bist, so hättest Du das äußere Zeichen Deiner Liebe für den König unterlassen sollen; denn wenn es mal zum Treffen kommen sollte, na, da sind wir jederzeit Diejenigen, die mit Ihm stehen und fallen. Diese Versicherung aber ist kein äußeres Zeichen, kein Licht, das seinen Schein verliert; es ist ein Fels im Meer. — — So steht es bei uns, und so müßte es überall sein!

Belling. Nun, das steht Eurer Frau wohl an; — auch eines ächten Soldaten Kind! Habe ihren Vater recht gut gekannt, er war beim Kleist'schen Regiment, blieb in der Schlacht bei Eylau. Ja, ja! von den Alten sind recht viele nicht mehr da; es werden ihrer immer weniger, und wie lange wird's mit dem alten Belling noch dauern? Hoffentlich nicht lange mehr! denn er hat das Seinige redlich gethan, und seine Kräfte reichen nicht mehr aus, um irgend wie noch nützlich sein zu können. Wenn es aber gilt, da ist er immer noch dabei, um so einen Lump zum Tempel hinaus zu prügeln.

Von Gegnern zwar scheint Preußen rings umschlossen,
Und böse Wetter ziehen trüb und schwer,
Doch Keiner zagt, der diesem Land entsprossen,
Du hast, o Herr! ein wohlbewährtes Heer,
Voll kühner Mannen, treu und unverdrossen,
Und Preußen's Kön'ge haben noch weit mehr:
Ein ganzes Volk weiht freudig Hab' und Blut
Dem Vaterlande, seinem höchsten Gut!

Der Verfasser vorliegender kleiner Schrift kann es sich nicht versagen, den geehrten Lesern zum Schluß eine kurze historisch-geographische Notiz von dem Stammschlosse des Hohenzollernschen Fürstenhauses zu geben, da er glaubt, sein kleines Werk nicht würdiger schließen zu können. Wenngleich wohl bessere historische Notizen ins Volk gedrungen sind, so wollen die geehrten Leser

durch gütige Nachsicht gewähren, was durch Verdienst allein zu erreichen, mein Buch sich nicht anmaßen darf.

Siehe, über waldbekränzte Hügel,
Raget stolz ein Felsenschloß hervor;
Muthig stieg auf schnell erstarktem Flügel
Einst ein junger Aar daraus empor;
Faßte kräftig fernen Reiches Zügel,
Schützte Tugend, Ehre, Wahrheit, Recht;
Und noch heute trägt der Hoheit Siegel
Auf der Stirn sein königlich Geschlecht.

Deutschland war in den ältesten Zeiten voll Sümpfe und Wälder, in denen Bären, Wölfe u. s. w. ihre Lagerstätte hatten. Im Mittelalter erhoben sich auf seinen Berggipfeln alte feste Burgen und Schlösser, in welchen nicht immer edle Ritter sich tummelten, sondern auch Raubritter als Wegelagerer hausten. Ihren Ursprung erhielten die meisten Burgen im 9. und 10. Jahrhundert. In jenen Zeiten ward auch die Burg Hohenzollern in Schwaben, wo ebenfalls die Stammväter der Fürstenhäuser von Oestreich, England und Braunschweig Burgen hatten, von einem Grafen von Zollern erbaut, aber schon im Jahre 1422 nach zweijähriger Belagerung erstürmt und zerstört.

Seit 1430 begann Graf Joseph Niklaus, Friedrich's Sohn, die Stammburg seiner Familie wieder aufzubauen. Da die Reichsstädter, aus wohl begründeter Besorgniß, ihn davon abhalten wollten, legten mehre befreundete Fürsten, unter andern die Markgrafen von Brandenburg und von Baden, der Graf

von Fürstenberg, mit silbernen Werkzeugen den Grund, und die Reichsstädter wagten nicht weiter, den Bau zu hindern. Aber erst nach 24 Jahren, 1454, stand die Burg wieder vollendet da. —

Der Berg, auf dem die Burg sich erhebt, ist ein überall senkrecht abgeschnittener Kalkfelsen, über 800 Fuß hoch, so daß er wie ein Riese unter den Nachbarbergen der rauhen Alp hervorragt, und man ziemlich eine Stunde zum Hinaufsteigen braucht. Bevor man die Burg erreicht, kommt man durch ein Außenwerk, welches absatzweise durch neun starke, mit Eisen beschlagene Thore verwahrt wurde. Die Burggebäude, mit mehren Stockwerken versehen, haben die Gestalt eines länglichen Vierecks, an welchem die Vorderseite offen ist. Auf der linken Seite ist die Burgkapelle mit der Fürstengruft, auf der rechten steht das Zeughaus, worin alte Waffen aus dem Mittelalter sich befinden. Sehenswerth darunter sollen einige Rüstungen alter Grafen von Hohenzollern, ganz von Stahl und trefflich gearbeitet, sein.

Majestätisch schaut das Schloß mit seinen Thürmen über die Berge in die ganze umliegende Gegend und bietet eine reizende Aussicht in einem Umkreise von 50 Stunden dar, so daß man viele Berge und Thäler und ganze Landschaften mit ihren Städten und Dörfern übersieht. Die Burg liegt eine halbe Stunde von Hechingen und zwei Meilen von Tübingen entfernt. Sie heißt in der Umgegend „der alte Zollern.“

Friedrich VI. Stifter der Linie Hohenzollern-Hech-

ingen, baute um 1575 das Schloß zu Hechingen und nahm daselbst seine Residenz. —

Da, wie schon oben erwähnt, Obiges nur eine Erinnerung sein soll, so wollen wir uns in das Jahr 1851 hineinversetzten und der Tage vom 21. bis 26. August hier gedenken. Es sind und bleiben diese Tage in historischer Beziehung wichtig, weil in sie die Huldigung des Königs von Preußen auf dem Stammschlosse Seiner Ahnen, der alten Burg Hohenzollern, fällt, nachdem vorher die Fürsten des Landes dasselbe an die Krone Preußens abgetreten hatten, und deßhalb mochte auch wohl diese Huldigung für das königliche Herz einen eigenen Reiz haben, da sie auf der Stammburg Seiner Ahnen, deren Wiederaufbau Er im Style einer Festung schon seit geraumer Zeit begonnen hatte, Statt fand. Gewiß wird der biedere Zollern den Schwur:

„Hoch Friedrich Wilhelm! Hoch! Dir schwört Dein
Volk! vom Fels zum Meer allweg gut Zollern!"

hoch in Ehren halten und dem Landesvater felsenfeste Treue bewahren. —

Der Verfasser glaubt, hier über die Abtretung des Fürstenthums Hohenzollern an die Krone Preußen, sowie Einiges über den bezüglichen Vertrag folgen lassen zu müssen, damit man auch hierüber eine klare Ansicht gewinne.

„Nachdem aus Veranlassung der im südwestlichen Deutschland seit dem Frühjahre 1848 eingetretenen politischen Ereignisse, und mit Rücksicht auf die zwischen dem königlich preußischen Hause und dem fürstlich hohenzollernschen Hause bestehenden stamm-

verwandtschaftlichen Verhältnisse und Erb-Einigungs-Verträge, wodurch dem genannten königlichen Hause für den Fall des Erlöschens sämmtlicher Linien der Fürsten und Grafen von Hohenzollern im Mannsstamme die Erbfolge in den hohenzollernschen Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften zugesichert worden ist, Se. Durchlaucht der Fürst von Hohenzollern-Hechingen und Se. Durchlaucht der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen beide, und beziehungsweise jeder für sich, der Regierung über die gedachten Fürstenthümer mit Ihren Souveränitäts-, Regierungs- und eventuellen Erbfolge-Rechten über dieselben zu Gunsten der Krone Preußens zu entsagen, einmüthig entschlossen, und demgemäß entsprechende Anträge zu wiederholtenmalen an Se. Majestät den König von Preußen gerichtet, und nachdem Allerhöchstdieselben sowohl in Betrachtung der oben erwähnten Stamm-Verwandtschaft und Erb-Einigung, als zur Sicherstellung der damit zusammenhängenden gegenseitigen Rechte und Interessen auf diese Anträge eingehen zu wollen, erklärt haben: so sind, um einen Vertrag hierüber abzuschließen, Bevollmächtigte ernannt worden, und im

Art. 1 und 2

treten Ihre Durchlauchten die regierenden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen Ihre Souveränitäts- und Regierungsrechte Sr. Majestät dem König von Preußen ab. —

Diese kurze Notiz wird genügen, um auch den hiermit noch Unbekannten zu beweisen, daß durch gegenseiti-

ges Einverständniß der hohen Contrahenten diese Angelegenheit regulirt worden ist.

Wenn nun auch das neu erworbene Fürstenthum weit von uns entfernt liegt, so ist doch manche sichere Kunde aus dem Jahre **1848 — 1850** auch hierher gelangt, und wenn man die in unsere Armee eingestellten Militairs befragt, so stimmen alle Urtheile darüber vollständig überein, daß die regierenden Fürsten dem Lande mehr als Fürsten und Herrscher gewesen sind. Wenn Alle, die durch die Huld und Gnade der hohen Regierenden beglückt wurden, hier Zeugniß davon ablegen sollten, so würden wir keinen Raum in dieser Schrift dafür finden können; aber leider gab es dort wie überall vom bösen Geiste Verblendete, und als ein Wunder hätte man es bezeichnen können, wenn dort die Demokratie nicht thätig gewesen wäre. Sie hat ja überall gewirkt, und schlechte Blätter und noch schlechtere Agenten können in Zeiten des Aufruhrs viel thun, wenn, wie damals, ein großer Theil des Volkes vom Wahn befallen wird. Diejenigen, die an den regierenden Fürsten sich durch frechen Undank versündigten, werden ihrer Strafe nicht entgehen, die Gutgesinnten aber dem neuen Herrscher gewiß eben dieselbe Treue bewahren; denn noch ist nicht Alles verwischt, noch lange werden die geschlagenen Wunden bluten, und die Geschichte wird mit Wehmuth der verhängnißvollen Jahre gedenken, wo frevelnde Hände die Throne anzutasten wagten. Wenden wir unsere Blicke noch einmal nach Baden, so werden wir finden, daß das Volk, durch schlechtes Gesindel aufgestachelt, Alles versuchte, um Staat und Gesetz zu untergraben.

Es dürfte in unserer Erinnerung der Proclamation, die unter dem 19. Mai 1849 von dem Landes-Ausschuß in Baden an das deutsche Volk gerichtet wurde, wohl ein Platz vergönnt sein. Sie lautete also:

„Die Tyrannen Deutschlands haben die Maske abgeworfen. Der König von Preußen hat nicht bloß den Freiheitsbewegungen Deutschlands überhaupt, sondern namentlich auch der deutschen National-Versammlung zu Frankfurt offen den Krieg erklärt. Am Sitze der Central-Gewalt hat ein Ministerium die Zügel der Regierung in die Hände genommen, dessen Ernennung die National-Versammlung selbst für einen Hohn gegen das deutsche Volk erklärt hat. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die National-Versammlung mit Waffengewalt gesprengt werden soll. Bei dieser drangvollen Lage des deutschen Volks fanden sich heute drei Abgeordnete der National-Versammlung:

Raveaux aus Preußen,
Trützschler aus Sachsen,
Erbe aus Altenburg

in unserer Mitte ein und verlangten den Schutz des badischen Volkes gegen die zum Umsturz der Reichs-Verfassung verbündeten Mächte.

Deutsche Brüder! der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Wir dürfen nicht länger zögern, soll nicht auch den bisher unverwüstet gebliebenen Theilen Deutschlands das Loos von Wien und Dresden zu Theil werden. Das Volk Badens hat sich erhoben, die Soldaten sind aufgestanden, um Deutschlands

Freiheit, Einheit und Größe zu erkämpfen. In wenigen Tagen schon kann der Kampf beginnen. Unser gemeinsamer Schlachtruf wird sein:

Tod den verbündeten Tyrannen! Es lebe ein großes, ein einiges, ein freies Deutschland!" —

Diese hier angeführten Sätze beweisen vollkommen den Charakter der Rebellen, von denen man, wären sie auch nur auf kurze Zeit an's Ruder gekommen, Alles erwarten mußte. Man denke sich nur in deren Lage! Unstätt und flüchtig wie Kain waren sie von Hause aus; daher denn auch Alles bei ihnen in der größten Eile geschehen mußte, weil sie in der nächsten Stunde schon der weltliche Richter ereilt haben konnte. Außerdem hatten sie aber wohlweislich den Reiseplan, oder den Fluchtplan, wie wir ihn lieber nennen wollen, immer in der Tasche. War nur einmal die verblendete Masse erst im Aufstande, und wirkte erst der reichlich gelieferte Spiritus, nun, da war es denn ein Leichtes, sich auf und davon zu machen, wie es denn auch immer geschehen ist.

Aber es ist hohe Zeit, daß wir unsere Blicke von dem Schauplatze der Rebellen wegwenden; denn nur mit Scham und bitterer Reue dürfen wir daran denken, daß es noch im Jahre 1848 so treulos gottvergessene Unterthanen gerechter Fürsten gegeben hat, die wie unmündige Kinder nach irgend Etwas schrieen, was nicht gut und heilsam für sie war. Eine schreckliche Lehre haben wir davon getragen; denn wo sind sie, die uns Alle beglücken wollten? Wo sind sie, die den Armen

Haide und Weide versprachen? Die Antwort liegt nicht fern: entweder sie flüchteten in ein fremdes Land, oder sind für jeden Gutgesinnten nicht mehr am Leben; denn sie sind Alle, Alle erkannt und führen ein von Heimath und Familie getrenntes trauriges Leben.

H. Seit uns Vater Belling fast alle Abend so ächt patriotisch unterhält, fühle ich neuen Muth und neue Kraft, und, wahrhaftig! ruft uns Friedrich Wilhelm noch einmal, so soll mich Nichts abhalten, noch einmal freiwillig mitzugehen. Zur Landwehr — na, da geht's immer noch, und geht's da nicht mehr, dann giebt's noch andere Posten, auf denen auch keine Hundsfötter stehen können. Dann gehe ich dahin, wo es Noth thut, das sollt Ihr sehen — mein Wort darauf!

Belling. Nun, Kinder! so schnell wird es wohl nicht wieder losgehen; denn die Mächte wollen alle den Frieden, und ich möchte aus der Haut fahren, wenn so ein verkappter Demokrat schon Alles weiß, wie es kommt. Man kann zwar nicht wissen, Mancher hat auch vielleicht das erbärmliche Machwerk „die Lehnin'sche Prophezeiung" betitelt, gelesen, na! da wollen wir alle Demokraten hinschicken; die mögen sich am Raderthale raufen, schlagen und siegen.

So wie der mit seinem Luftballon nicht in die Höhe kommen konnte, ebenso ergeht es ihnen. Der stieg nicht auf, und sie kommen nicht auf. Es wäre auch eine schöne Geschichte, wenn wir uns noch einmal wie unmündige Kinder von diesen Herren an der Nase herum

führen lassen sollten! So entsinne ich mich noch einer Geschichte, die ich, wenn es Euch Recht ist, vortragen will.

Alle. O, erzählt sie uns!

Belling. Zu jener Zeit war ich, wie heute, immer bemüht, hier und da die Leute eines Bessern zu belehren, und kam eines Sonntags nach dem benachbarten Dorfe S., wo ich einen alten Kriegskameraden öfters besuchte. Dieser begegnete mir schon vor dem Dorfe, lachte laut auf, als er mich sah, und sagte: „Grüß Dich Gott, Brüderchen! aber kehre nur getrost um, sie wollen Dich zum Dorfe hinausbringen, weil Du ihnen die schändlichsten Lügen hinterbracht hättest und ein Mitglied des Treubundes wärest u. s. w." „Laß es gut sein, Bruder!" war meine Antwort, „einen alten Bellinger herauszubringen, dazu gehören Zwei; und glaube sicherlich, kein Mensch rührt mich an. Na, — zwar 6 T. aber — daß Dich der — Mohren-Element! den alten Belling rausbringen, der Anno 1813 so manchen Franzosen herausgebracht hat? Nein, das ist ein Irrthum, das wirst Du gleich sehen. Komm, wir gehen sofort zur Schenke!" — Ich und mein Freund treten in dieselbe ein, als ein baumlanger Kerl auf mich zukommt, mit den Worten:

Er. Was tragen Sie da für ein Ding an der Mütze?

Ich. Ein Ding, das man die National-Cocarde nennt, und das nur ehrliche Leute tragen dürfen! —

Er. Herr! was meinen Sie damit?

Ich. Was ich so eben gesagt habe; zum bessern Verständniß sei Ihnen aber noch gesagt, daß dieses Ehrenzeichen alle Diejenigen nicht tragen dürfen, die sich in der 2. Classe des Soldatenstandes befinden. Früherhin trugen sie zwar auch ein Nationalabzeichen, aber das nannten wir Soldaten „die graue Maus," und der hiermit Decorirte durfte nicht unter uns sein, wenn wir z. B. am Königsgeburtstage decorirt zur Parade dastanden. Da fehlte so ein Kerl; der wurde hingeschickt, wo ihn Niemand zu sehen bekam, bis er sich durch gutes Betragen der Königlichen Gnade wieder würdig gemacht hatte.

Er. Aber unsere Farbe ist schwarz, roth und Gold!

Ich. Die gilt nicht mehr, und wenn sie auch da war, so war sie für uns Preußen keine Norm; denn wir sind zwar Deutsche, aber sind und bleiben Preußen. Da heißt es nur schwarz und weiß, und wenn wir diese alten ehrwürdigen Farben, unter denen Preußen groß und mächtig geworden ist, verachten, ja, wie es jetzt leider geschieht, verspotten, nun, dann sprechen wir uns selber das Urtheil und sind nur zu beklagen. So fand ich unterwegs einen Colporteur, der den Leuten Gott weiß was für Schriften brachte; unter Andern fand ich auch ein Exemplar des von der damaligen Carlsruher Zeitung erlassenen Aufrufs, aus welchem mir folgende Stelle noch wohl erinnerlich ist, die die ganze Niederträchtigkeit dieser „für die Verfassung, Einheit und Größe Deutschlands" kämpfenden Leute in ein klares Licht stellt. Sie lautet:

„Wir rufen Euch, Brüder Frankreichs: An den Rhein, an den Rhein! Die Freiheit Europa's ist in Gefahr, Frankreich darf nicht fehlen auf dem Posten der Ehre. Vorwärts, im Namen der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit!"

Auch im Namen des „pfälzischen Volkes" war ein ähnlicher Aufruf erschienen, dessen Anfang lautete:

„die Kroaten und Kasaken greifen die Pfalz und Baden an u. s. w."

Schauderhaft! so Etwas von Verrücktheit ist mir noch nie vorgekommen. Wir brachten die Franzosen hinaus, die rufen sie herein; aber schämt Euch, wenn Ihr noch Scham habt, vor Euren Kindern! Verlaßt, wenn es nicht wegen einer Euch erwartenden Untersuchung schon geschehen ist, Euer gewesenes Vaterland, kämpft mit dem Tiger in der Wüste; denn der König der Thiere wird nicht mit Euch anbinden. Euer scheuer Blick sagt ihm, daß Ihr Feiglinge, gekaufte Söldner seid, die in ihrem eigenen Vaterlande ein Blutbad anzurichten bestrebt waren, und die hier und dort Nichts taugen. Eure Fürsten, die es redlich und gut mit dem Volke meinten, habt Ihr durch Eure heillosen Pläne schändlich hintergangen; Ihr habt Alles verleugnet und würdet, wenn es Euch gelungen wäre, die Gouillotine mit Euren Freunden Hecker und Consorten da haben wüthen lassen, wo einst Eure Wiege stand, und wo Ihr zuerst das Licht der Welt erblicktet. Geht! Ihr taugt nicht unter uns; wir wollen stehen und fallen für die gerechte Sache! —

Er. Na, eine solche Rede hat denn doch hier noch Keiner zu halten gewagt, und wir sind doch auch keine Räuber.

Ich. Sobald Ihr nicht umkehrt und Euch eines Andern belehren laßt, seid Ihr nicht viel besser. Habt Ihr nicht gestern in N. dem Gutsherrn mit Gewalt Dieß und Jenes abgedrungen, he?

Er. Abgedrungen? Wer sagt Das? Alles acceptirt, freiwillig. „Kinder," sagte er, „es sei Euch Alles gewährt, zieht hin in Frieden!"

Ich. Aber nennt Ihr Das in Frieden ziehen, wenn der eine Dieß, der Andere Jenes gewaltsam mitschleppt, und der rechtmäßige Eigenthümer im Augenblicke nicht die Macht hat, sein rechtmäßiges Gut Euch zu entreißen? War Dieß ein Zug von Männern, oder Räubern? Nun, sprecht doch!

Er. So schlimm kann man Das in jetziger Zeit nicht nennen; denn wir haben vom Gastwirth gehört, daß die Gutsbesitzer Alles durch uns hätten, folglich mit uns theilen müßten; denn der Gastwirth —

Ich. Ist ein ganz verrückter Mensch, dem man seine Kneipe lieber heute als Morgen schließen sollte, und der natürlich Euch nur aufhetzt, weil Ihr Das, was Ihr erpreßt, bei ihm verjubelt. Während Frau und Kinder zu Hause hungern, lebt Ihr im Ueberfluß; Ihr werdet Bettler, er wird ein wohlhabender Mann dabei, und Deßhalb lacht er sich in's Fäustchen, Euch die heillosesten Schnurren und Lügen auftischen zu können. Kommt nur nachher, wenn Alles aufgezehrt ist, zu ihm;

er wird Euch sagen: Ich kenne Euch nicht. Aber glaubt nicht etwa, daß Euer unheilvolles Treiben länger währen kann. Glaubt Ihr Dieß, so habt Ihr Euch gewaltig verrechnet. Es hat Alles seine Zeit. Glaubt auch nicht, daß Eure Zahl sich vermehre; schon gehen so Manchem die Augen auf, denn jeder Schwindel nimmt sein Ende, und so auch der Eurige; aber ich sage es Euch vorher, ein klägliches Ende. Denn Eure einzige Hoffnung auf das Militair hat Schiffbruch gelitten. Das Militair steht wie ein Fels im Meer, und deßhalb rüttelt und schüttelt, so viel Ihr wollt, an ihrer Treue!

„Ein Hundsfott, wer seinen Eid bricht!"

Einer nach dem Andern zog ab, und am Ende war ich mit meinem Freunde und dem berüchtigten Gastwirth allein, an dem ich nun natürlich noch die Wäsche versuchte. Dieser Kerl war aber nicht zu überzeugen, und ich hielt es unter meiner Würde, noch länger zu verweilen. Alle solche erlebte Scenen haben mir den thatsächlichsten Beweis von der wirklichen Verblendung der Massen gegeben. Doch, zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, daß so mancher wüthende Demokrat jetzt der beste Patriot ist und sein und bleiben wird.

Deßhalb, Vorwärts! mit Gott für König und Vaterland! —

Der Verfasser hat in seinem, den geehrten Abonnenten vorgelegen Prospecte

die Denkmünze

genannt und erwähnt. Er hält es für seine Pflicht,

auch der von Seiner Königl. Hoheit, dem Hochseligen Großherzog von Baden, unterm 29. August 1849 gestifteten Kriegs-Denkmünze hier einen Platz einzuräumen, und läßt als wichtige Dokumente deßhalb hier Nachstehendes folgen:

Armee-Befehl

am 28. Juli 1849

Sr. Maj. des Königs von Preußen an seine im Großherzogthum Baden verwendeten Truppen.

Soldaten! Das letzte Bollwerk eidbrüchiger Rebellen, von deren Heer Eure Tapferkeit den geheiligten Boden des gemeinsamen Vaterlandes bereits gereinigt hatte:, ist Eurer Beharrlichkeit gefallen. Durch den Fall Rastatt's ist ein kurzer, aber denkwürdiger Feldzug vollendet. So empörend seine Veranlassung war — denn zum ersten Male in der deutschen Geschichte haben deutsche Truppen ihren Eid und Ehre gebrochen, und die Waffen gegen ihren Fürsten gekehrt — so niederbeugend für das deutsche Nationalgefühl die Ursache des Kampfes gewesen, so erhebend ist Euer Betragen. Ihr habt die furchtbare Schmach, die Wunde der uralten deutschen Treue gerächt und gesühnt. Durch Euren Arm hat sie gesiegt. Ihr habt den freudig ergreifenden Dank des ganzen Vaterlandes, den Dank Eures Königs und Kriegsherrn im vollsten Maße verdient, und den spreche Ich aus. Ehre dem Andenken der Tapfern, die Treue und Sieg mit ihrem Leben bezahlt haben! Ehre Eurem edlen fürstlichen Feldherrn, Euren Generalen und Offizieren, die Euch

mit erhebendem Beispiele vorangegangen sind! Vorerst und vor Allem aber Ehre, Preis und Dank Gott dem Herrn, der unserer heiligen Sache durch Euch den Sieg verliehen hat, und der die Früchte des Siegs segnen wolle!

Verordnung
Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden
am 29. August 1849.

Als dankbare Anerkennung der Verdienste, welche die zur Niederkämpfung des Aufstandes in das Großherzogthum eingerückte Armee Meiner Verbündeten sich um mich und das Großherzogthum erworben, und zum bleibenden Gedächtniß an die von den betreffenden Truppen bethätigten kriegerischen Tugenden, finde Ich Mich bewogen, für alle Diejenigen, welche den Feldzug gegen die Rebellen in Baden tadellos mitgemacht, eine Gedächtniß-Medaille zu stiften und hierüber beifolgende Statuten festzusetzen.

Statut.

Die Gedächtniß-Medaille besteht für alle Grade aus Geschützgut. Dieselbe stellt auf ihrer Vorderseite einen Lorberkranz dar, mit der Umschrift:

Leopold, Großherzog von Baden

und der Inschrift:

dem tapferen Befreiungsheer 1849

und auf der Kehrseite ein aufgerichtetes blankes Kriegsschwert, von zwei Palmzweigen umschlungen, als Sym-

bol des durch die Tapferkeit der Armee dem Lande wiedergegebenen Friedens.

Die Medaille wird an dem Bande des Hausordens der Treue, dem ersten Orden des Landes, getragen.

Noch einmal als Veteran von Anno 1813 tritt unser alter Belling auf, indem er von den geehrten Lesern ohne ein Abschiedswort nicht scheiden will. Da wir ihn aber nur in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten haben kennen lernen, so wollen wir ihn noch einmal folgen, wo er mit seinem Freunde H. sich, wie immer, vom alten Fritz, von Ziethen und von Preußens Königen erzählt, und es ihm zu Gute halten, wenn er in seiner derben Sprachweise so manches harte Wort sagt, namentlich es ihm nicht übel deuten, wenn er das Jahr 1848 stets beim Schopf hat. Denn wenn er auch nicht in gelehrten Abhandlungen zu uns spricht, so wissen wir doch Alle, daß er einer von Denen ist, die auf Seiten der guten, der gerechten Sache stehen, die Gut und Blut für den geliebten König von Gottesgnaden hingeben wollen, wenn es verlangt wird. Seine derben, deutschen Worte sollen uns daher eben so willkommen sein, als wenn er aus Gott weiß welchem Lexikon fremde herausgefischt hätte.

H. Na, Vater Belling, Ihr seid uns noch die Erzählung von Stiftung der Badenschen Denkmünze

schuldig. Wir möchten auch hierüber von Euch gern Etwas hören.

B. Soll geschehen, Kinder! aber erlaubt, daß ich zuerst meinen Ulmer stopfe! hat viel mitgemacht, war mein treuer Gefährte in allen Schlachten und Gefechten, ruht sich auch dafür aus. Der alte Belling raucht nicht mehr so stark wie damals. Na, hört!

Ich kann diesen Abschnitt unserer Erzählung nicht besser beginnen, als wenn ich Euch den 18. August 1849 nenne, wo Se. Königl. Hoheit der Hochselige Großherzog von Baden seinen feierlichen Einzug in Karlsruh hielt.

H. Wo kam er denn her?

B. Wo kam er her? — Es ist Euch doch bekannt, daß es in Baden so gut Verrückte gab, wie überall. Der gute Hochselige Großherzog hatte nämlich bereits seit zwanzig Jahren und darüber durch eine gesegnete Regierung sein Land beglückt, als der Krawall losging; daß indeß die Verrücktheit in Wahnsinn übergehen würde, das konnte weder der Erlauchte Herr, noch sonst ein verständiger Mensch ahnen. Da es aber wirklich geschah, so verließ der Regent die Residenz, um einmal mit einer Rebellenrotte Nichts mehr zu schaffen zu haben, und zum Andern, um noch größerem Unglücke vorzubeugen.

H. Aber wo war das Militair?

B. Ja, das war es eben! Nicht alle, aber ein Theil vom Militair wurde wortbrüchig und kehrte die

Waffen gegen seinen rechtmäßigen angestammten Fürsten von Gottes Gnaden, und rebellirte.

H. Schauderhaft! So Etwas in unserer Zeit!

B. Habt Recht, aber dabei müßt Ihr immer wieder bedenken, daß das dort abgefallene Militair Tag und Nacht tüchtig bearbeitet worden ist von den rothen Bluthunden. Ja, ja! das Militair, arme Jungen, stand und steht Euch immer in der Quere. Da habt Ihr mal auf eine kurze Zeit Eure Saat in einen unterwühlten Boden werfen können; zum zweiten Male aber nun und nimmermehr! Denn Ihr und wir sind Alle klug geworden, und sollte Euch mal wieder so ein bischen Republik ins Gehirn fahren, na, da wird sich dann schon ein Plätzchen für Euch finden; das merkt Euch! Also der 18. August 1849 war der frohe Tag, wo alle Treugebliebenen den rechtmäßigen Herrn mit offenen Armen und treuen Herzen empfingen! —

H. Wo waren denn zur Zeit die Rebellen!

B. Na, was nicht todtgeschossen war, lag wohlverwahrt unter Schloß und Riegel; denn unsere Jungen hatten tüchtig aufgeräumt. Also, wie der Franzose sagt, die Rebellen waren „perdu"! —

H. Aber die Gefühle, die den guten Großherzog begleitet haben, sind gewiß höchst traurige gewesen?

B. Ohne Zweifel! Dieß hat der Hochselige selber öffentlich ausgesprochen. Wenn Jemand zwanzig volle Jahre Euer Wohlthäter, Euer Freund und Helfer in der Noth gewesen ist, und aus Dankbarkeit vergeltet Ihr diese Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank, wie es

hier geschehen ist, wie würde Euch und jedem Andern dabei zu Muthe sein? Dieß Gefühl läßt sich kaum beschreiben; deßhalb ist und bleibt diese Erinnerung eine traurige, und verwischen läßt sie sich nicht. Unsere Nachkommen werden einen schönen Begriff von ihren Vorfahren bekommen, wenn sie die Geschichte lesen und an das Jahr 1848 gelangen.

Die alten Knochen werden immer wieder rührig, wenn ich mir so eine gottvergessene Rotte denke. Da möchte ich gleich mit dem alten Palasch drein schlagen! Kommt aber gewiß nicht wieder vor! Ihr rührt uns zum zweiten Male keinen Brei ein! —

In dankbarer Anerkennung der Verdienste der im Großherzogthum eingerückten verbündeten Armeen stiftete der Hochselige unterm 29. August 1849 die bekannte Kriegsdenkmünze für den Badenschen Feldzug! —

Der Erlauchte Prinz-Regent hat in jeder Weise das Andenken unserer Armee zu ehren gewußt. So erst in neuerer Zeit bei Einweihung des Preußen-Denkmals in Karlsruhe. Lassen wir hier folgen, was der Prinz-Regent selber gesprochen:

„In der freudigen Ueberzeugung, Eure Königl. Hoheit und einen Theil des tapfern preußischen Heeres nach langer Trennung nun mit uns hier in freudiger Stimmung wieder vereinigt zu wissen, glaube ich meinen Gefühlen und den Gefühlen aller Derjenigen, in deren Herzen die Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten nie erloschen ist, dadurch die passendsten Worte zu verleihen,

daß ich Sie insgesammt auffordere, mit mir in den Ruf des Dankes einzustimmen für Denjenigen, dem wir die heutige Feier verdanken. Hoch lebe Se. Majestät der König von Preußen!"

Der Prinz von Preußen erwiderte Folgendes:

„Im Namen Sr. Majestät des Königs und Allerhöchstdessen Stellvertreter hier und heute spreche ich Ew. Königlichen Hoheit den Dank für die so eben vernommenen gnädigen Worte aus. Wir haben unseren gefallenen Kameraden heute die letzte Ehre erwiesen Gleich ihnen sind wir freudig in den Kampf gegangen, nicht wissend, Wen die tödtliche Kugel treffen werde — aber wir thaten es, weil uns unser König und Herr zur Herstellung des Rechtes berufen. Die glückliche Folge des Sieges war die Wiedereinsetzung des nun entschlafenen Großherzogs und seiner Dynastie in ihr angestammtes Erbe. Möge der Himmel Ew. Königliche Hoheit lange auf der erhabenen Stelle zum Wohle Ihres Landes und ganz Deutschlands erhalten. Es lebe der Prinz-Regent!"

Der historisch-statistischen Notiz, das Fürstenthum und die Burg „Hohenzollern" betreffend, glaube ich im Interesse der geehrten Leser das werthvolle Document eines „ächten Hohenzoller" noch anreihen zu dürfen. Es ist ein Document, das einen jeden Patrioten wahrhaft stählen und stärken muß in der Liebe und Treue zum angestammten Königshause; denn Worte, die vom Herzen kommen, gehen zum Herzen. Deßhalb will ich nach schwachen Kräften dazu beitragen, daß diese Worte in al-

len Kreisen bekannt und der Geschichte möglichst aufbewahrt bleiben.

Mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 20. November 1849 ward Se. Hoheit der Fürst Carl Anton zu Hohenzollern zum General-Major und Chef des 26. Infanterie-Regiments ernannt, und es wurde auf Befehl Sr. Hoheit dem Regimente in einer sinnreichen Abbildung nachstehender Hohe Gruß zu Theil, der hier wörtlich folgen möge:

„Seine Majestät der König haben mit Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 20. November mich zum General-Major und zugleich zum Chef des 26. Infanterie-Regiments zu ernennen Allergnädigst geruht.

In fester, unerschütterlicher Treue dem Königlichen Chef meines Hauses ergeben, übertrage ich heute dankerfüllt für die mir gewordene ehrenvolle Auszeichnung und mit dem Hochgefühle gerechtesten und freudigsten Stolzes diese ehrerbietigsten Gesinnungen nunmehr auf meinen Allergnädigsten König und Kriegsherrn, Allerhöchst ihm feierlichst gelobend, Seiner Königlichen Gnade stets würdig zu bleiben, des mir verliehenen tapfern Regiments mich stets ebenbürtig zu zeigen.

Als ein „ächter Hohenzoller“ durchdrungen von dieses großen Namens gutem alten Klange, ist mir die Aufnahme in Preußens glorreiche Armee meines Lebens ersehntester und erhebenster Moment, meines ganzen Trachtens beglückendste Erfüllung.

Ich verspreche, meinem schönen und braven Regimente stets treu und ritterlich, ausdauernd und hinge-

bend anzugehören, und für jenen herrlichen Geist, als mir schon innewohnend, mit meiner Ehre einzustehen, auf welchem der unvergängliche Ruhm Preußens beruht, und welcher das unantastbare heilige Erbe eines jeden preußischen Soldaten sein muß.

Mit offenem, warmen Herzen trete ich hiermit in den edlen Kreis meiner neuen Waffengefährten, entbiete ihnen Allen meinen achtungsvollen kameradschaftlichen Gruß und werde mit ihnen stets eingedenk sein des noch unentweiheten Rufes:

„Mit Gott für König und Vaterland!"

Sigmaringen, den 7. December 1849.

Carl Anton,
souverainer Fürst zu Hohenzollern.
General-Major und Chef des 26. Inf.-Regiments.

So mögen denn die vorstehenden Worte eines edlen Fürsten recht tief in unsere Herzen dringen und uns stets vor Augen führen, daß die alten Farben „schwarz und weiß" es waren, unter denen Preußen groß und mächtig geworden ist, da unter ihren Banner unsere Vorfahren kämpften, bluteten und siegten, so daß es jedes wahren Preußen heiligster Beruf sein muß, sie hoch in Ehren zu halten.

Diese Worte des fürstlichen Herrn haben für uns Alle eine ernste Bedeutung; denn der Erbe des Stammschlosses unseres Königshauses, ein „ächter Hohenzoller," weiht sie Seinem Regimente. Jeder wahre Preuße, Jeder, der es redlich mit dem Könige und dem Volke meint,

muß und wird sie, als wären sie zu ihm gesprochen, betrachten.

Ja, möge kommen, was da wolle: in uns lebt die Treue und Liebe für das angestammte Herrscherhaus, und dieß innige Band zwischen Fürst und Volk, das sich vom Niemen bis zum Rhein schlingt, und das keine feige Rotte je wieder zerreißen soll, wird unter dem Banner der schwarz und weißen Farbe uns stählen und stärken, treu auszuharren in Noth und Tod! —

So gehe denn hin, du kleines Werk, und suche Freund und Feind auf! Wenn du auch auf Gelehrtheit keinen Anspruch machen kannst, wenn man auch viele Mängel an dir auffinden wird: so scheue dich doch nicht, es öffentlich auszusprechen, daß du nur streiten willst:

In Gottvertrau'n mit Herz und Hand,
Für König und für's Vaterland!



